Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
der Montage.

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr. 15 sgr., für ganz
Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.

Inserate
(1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

№ 4. Sonnabend den 6. Januar. 1855

Inhalt.

Berlin, den 5. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Königlich Sächsischen Geheimen Regierungs-Rathe Körner zu Dresden den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse und dem Königlich Sächsischen Polizei-Rathe Müller daselbst den Rothen Adler-Orden dritter Klasse, so wie dem Amtsdiener bei dem General-Konsulate für die Donau-Fürstenthümer Eduard Schneidereit zu Bukarest das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen; ferner

Den Oberlehrer Dr. Nestor Ludwig Sigismund Girschner, seither am Großherzoglich Mecklenburgischen Gymnasium zu Parchim, zum Direktor der Realschule zu Kolberg zu ernennen; endlich

Dem persönlichen Adjutanten Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Karl von Preußen, Rittmeister von Witzleben à la Suite des Garde-Husaren-Regiments, die Erlaubniß zur Anlegung des von Sr. Hoheit dem Herzoge von Anhalt-Dessau ihm verliehenen Commandeur-Kreuzes zweiter Klasse vom Herzoglich Anhaltischen Gesammt-Haus-Orden Albrechts des Bären zu ertheilen.

Der Baumeister Plantico zu Piekel bei Marienburg ist zum Königlichen Hütten-Baumeister zu Königshütte, Regierungs-Bezirks Oppeln ernannt worden.

Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen ist von Koblenz gestern hier angekommen.

Telegraphische Depeschen

Paris, den 4. Januar, Morgens. Der heutige „Moniteur" enthält: Eine neue Thatsache bestätigt die innigste Uebereinstimmung, welche durch den Dezember-Vertrag zwischen Frankreich, Oesterreich und England hergestellt ist. Fürst Gortschakoff verlangte auf Basis der vier Garantiepunkte in Unterhandlung zu treten. Die drei verbündeten Höfe haben eine Erklärung ertheilt, welche die vollständige Solidarität ihrer Interessen, und die völlige Uebereinstimmung ihrer Ansichten konstatirt.

Ferner bringt der „Moniteur" eine Depesche Canrobert's aus dem Lager vor Sebastopol vom 25. Dezember, worin derselbe meldet, daß bald alle Maaßregeln getroffen sein werden, um die Offensive zu ergreifen, und daß Alles voller Vertrauen auf den glücklichen Ausgang sei.

So weit unsere Nachrichten lauten, herrscht auch in den Polnischen Kreisen des In- und Auslandes die größte Spannung über den Entschluß, den Preußen auf die Aufforderung, der Tripel-Allianz vom 2. Dez. beizutreten, fassen wird. Man hofft oder fürchtet aber hier natürlich nur soweit, als man aus jenem Entschlusse für Polen zu hoffen oder zu fürchten hat. Deshalb gehen die Meinungen auch hierin auseinander.

Diejenigen, welche den Beitritt zum Allianzvertrage, also den Anschluß an die Westmächte wünschen, sagen sich mit einigem Scheine von Wahrheit, daß der Preis für diesen Anschluß nicht füglich eine Gebietsabtretung von Seiten Preußens sein kann. Unmöglich kann man die Krone Preußen für eine an sich so unnatürliche Französische Allianz dadurch geneigt machen, daß man ihr die Wiederherausgabe des Großherzogthums Posen in Aussicht stellt. Die Polnischen Hoffnungen, welche auf einen Anschluß Preußens an die Westmächte gebaut werden, schließen also in gewisser Weise schon eine Resignation in sich, und aus diesem Grunde sind wir berechtigt, sie den Moderados unter den Polen unterzuschieben.

Diese Moderados haben nichtsdestoweniger auch ihr bestimmtes greifbares Ziel. Sie hoffen durch den vereinten Gesammtwillen und die Gesammtkraft des westlichen Europas Rußland so weit in seinen „thönernen Füßen" beschnitten zu sehen, daß möglichst wenigstens das Knesebeck'sche Testament ins Leben tritt, ohne Preußen zu schwächen. Dies kann freilich auf doppelte Weise geschehen. Entweder das sogenannte Kongreß-Polen erhält eine eigene selbstständige Verwaltung unter einem eingeborenen oder einem fremden Fürsten und unter Garantie der Westmächte, oder die Preußischen Grenzen werden zu den Ufern der Weichsel, zu der „natürlichen Militärgrenze" des Preußischen Staates nach Osten hin, um welche der Wiener Kongreß uns bekanntlich gebracht hat, hinausgeschoben.

Die erstere dieser beiden Alternativen findet noch ihre große Schwierigkeit in der Wahl des künftigen Königs. Die andere bringt zwar ein mächtiges Stück Polnischer Erde unter eine Regierung mit freiheitlichen Institutionen, und giebt die Aussicht, sechszig bis achtzig Abgeordnete Polnischer Nationalität im Preußischen allgemeinen Landtage erscheinen und die Nationalität wahren zu sehen. Allein der bittere Beischmack dieser Frucht liegt in der Unterordnung unter eine wesentlich protestantische Macht.

Diese Bitterkeit wird von Niemandem stärker empfunden, als von derjenigen Fraktion unter den Polnischen Moderados, welche wir ihre äußerste Rechte nennen möchten, weil sie, was im Uebrigen ihre politischen und kirchlichen Grundsätze betrifft, mit den Anschauungen der Tory's in allen monarchischen Staaten übereinstimmen. Ihr ist, wie ihr Organ, der Przegląd, in dem in der Provinz berühmt gewordenen Aufsatze über den Konservatismus unter den Polen, uns seiner Zeit ausführlich auseinandergesetzt hat, die Herrschaft der katholischen Kirche die alleinige Bedingniß für die Erhaltung der Polnischen Nation.

Und die demokratische Partei unter den Polen? Wünscht auch sie einen Anschluß Preußens an die Westmächte? Das werden wir ein anderes Mal untersuchen.

Deutschland.

⊙ Berlin, den 4. Januar. Die heutige Mittheilung der „N. Preuß. Ztg.", es sei dem Fürsten Gortschakoff von den Gesandten der Westmächte und von dem Grafen Buol die Frist von zwei Wochen nicht vorgeschrieben, widerspricht keineswegs meiner bisherigen Darlegung; denn von den Letzteren ging eine solche Bestimmung nicht aus, sondern Fürst Gortschakoff war es, welcher zur Einholung weiterer Instruktionen und einer ausführlichen Rückantwort auf seine nach St. Petersburg zu sendenden Berichte, ein Zeitraum von zwei Wochen als „naturgemäßes" Minimum von „Zeitaufwand" darstellte. Auch bemerkt jene Zeitung, daß sich die Antwort eben nach Ablauf von 14 Tagen erwarten ließe.

Allmählig kommt einiges Licht über die Wiener Vorgänge vom 28. Dezember bis Sylvester und was man über die Operationen Rußlands hört, bestätigt vollkommen das, was ich in einer Berliner Correspondenz Ausgangs Dezember in Ihrem Blatte andeutete mit der Bemerkung, Rußland habe durch den Eintritt in eine gewissermaßen direkte Communikation mit den Alliirten des Dezembervertrages die Chance für sich gewonnen, daß es nicht mehr das Resultat der Verständigung der drei Mächte entgegen zu nehmen habe, sondern die etwa divergirenden Wünsche und die Absichten jeder einzelnen zu erkennen vermöge, und zwar in einer „Form", die möglichen Falls Spezialerörterungen zur Folge haben könnte. Ich erwähne dies, weil eine Wiener Nachricht der „Allgem. Ztg." augenscheinlich der Wahrheit sehr nahe kommt, indem sie des Falles erwähnt, Fürst Gortschakoff habe unter Anderem den Vorschlag gemacht, daß, wenn es später zu eigentlichen Unterhandlungen kommen sollte, der Wichtigkeit derselben es entsprechen möchte, auch andere Staaten, als England, Frankreich, Oesterreich und eventualiter Rußland bei solchen Konferenzen durch ihre Diplomaten vertreten zu sehen. In diesem Punkte sollen die Ansichten divergirt haben. Indem Lord Westmoreland ein solches Verfahren als zu zeitraubend charakterisirte, soll Oesterreichs Minister jene Zumuthung nicht gerade unbillig befunden haben. Diese Sache würde indeß erst in Betracht kommen, sobald überhaupt eigentliche Unterhandlungen mit Rußland in Gang kommen, wie auch aus der erwähnten Aeußerung des Fürsten Gortschakoff hervorgeht. Wie jetzt die Verhältnisse liegen und auch über den sechszehnten Januar hinaus sich gestalten dürften, wird ein solches Unterhandeln mehr und mehr durch Temporisiren in die Ferne gerückt werden; denn die obige Darlegung der „Allgemeinen Zeitung" giebt der auch in Ihrem Blatte mehrfach aufgestellten Ansicht Kraft, daß Rußland unzweifelhaft auf ein weiteres Interim hin operirt.

Ich halte es nicht für falsch, wenn behauptet wird, Fürst Gortschakoff habe kurz vor den Berathungen vom 28. Dezember hier angefragt, ob er Preußens Theilnahme an denselben bedingen solle, und es scheint, als wenn die Antwort darauf nicht eben eine eingängige gewesen sei; wenn sich dies bestätigt, so fände es auch äußerlich eine Erklärung in der hier vorwaltenden Stimmung, die mehr und mehr davon Kunde giebt, Preußen in einer gänzlich unabhängigen Großmachtstellung zu erhalten.

Diese Gesinnung dürfte auch maßgebend werden in Bezug auf die Antwort, die Preußen auf den Oesterreichischen Antrag, zweihunderttausend Mann mobil zu machen, geben wird, ein Antrag, dessen Erfüllung Oesterreich den Abschluß eines Offensiv- und Defensivbündnisses mit den Westmächten sehr erleichtern würde. Die Andeutung der „Kreuzzeitung" jedoch ist nach der augenblicklichen Sachlage zu urtheilen nicht ohne Anhalt, daß Preußen sich auf die Aprilkonvention berufen könne, welche nur im Interesse der Defensive einem angegriffenen Oesterreich seinen militärischen Beistand zusichere; dies würde sich aber nicht reimen mit einer Partheinahme Preußens für ein Offensivbündniß. Der Zusatzartikel hebt die Grenzen der Defensive keineswegs auf, sondern erweitert nur das Schutzterritorium von den Ostgrenzen Oesterreichs bis an den Pruth und an die untere Donau.

— Die amtlichen Blätter von St. Petersburg veröffentlichen ein vor Jahresschluß erlassenes Manifest des Kaisers von Rußland (s. u. Rußland). Es ist dies eine Ansprache des Russischen Monarchen an sein Volk, und die einzelnen Wendungen derselben können daher nicht, wie die eines diplomatischen Aktenstückes, als in das Gebiet der Europäischen Kritik gehörend betrachtet werden; doch verdient der ruhige, würdige und versöhnliche Ton des Manifestes um so mehr Beachtung, als er den friedlichen Eröffnungen, welche in neuester Zeit von dem Petersburger Kabinet ausgegangen, eine neue und feierliche Bekräftigung giebt.

Die Bemerkungen, welche die Kaiserliche Ansprache über den Ursprung und die bisherigen Erfolge des Krieges enthält, entsprechen einfach dem Charakter einer an die nationalen Gefühle gerichteten Proklamation, sie sind nicht für das Europäische Publikum bestimmt und berühren eben so wenig die Situation der Gegenwart, als die Eventualitäten der Zukunft. Ungleich wichtiger erscheinen die letzten Theile des Manifestes, wo der Kaiser in der Hindeutung auf die ihm obliegenden Pflichten gewissermaßen das politische Programm darlegt, welches er zu befolgen entschlossen ist. An der Spitze desselben steht folgender Satz: „Durchdrungen von Unserer Pflicht als Christ, können Wir ein längeres Blutvergießen nicht wünschen und, gewiß! Wir werden keine Friedens-Anerbietungen und Bedingungen zurückweisen, wenn dieselben vereinbar sind mit der Würde Unseres Reiches und dem Glück Unserer geliebten Unterthanen." Diese Worte bedürfen kaum einer Deutung; der Kaiser spricht es offen vor seinem Volke aus, daß er eine schleunige Beendigung des Krieges wünscht und der Wiederherstellung des Friedens alle Opfer bringen will, welchen nicht der Stempel der Schmach aufgedrückt ist. Man hat in vielen Organen der Presse unablässig die kriegerische Stimmung des Russischen Volkes und des Hofes von St. Petersburg in grellen Farben dargestellt: die vorliegende Erklärung, enthalten selbst in einer zur Belebung des patriotischen Eifers und Selbstvertrauens bestimmten Proklamation, straft alle solche Schilderungen Lügen, und hat um so mehr Gewicht, als in den jüngst gehaltenen Thronreden der westlichen Souveraine der Friedens-Bereitwilligkeit kein Ausdruck gegönnt war.

Allerdings schließt das Russische Manifest mit der Aufforderung zu fortgesetzten Anstrengungen und mit der Erinnerung an den Wahlspruch Kaisers Alexander: „Den Stahl in der Faust und das Kreuz im Herzen"; aber die Rüstungen sind nur zur Abwehr der Angriffe bestimmt, welche von außen erwartet werden. Von einem Festhalten der Forderungen, welche dem Orientalischen Zwiste den Ursprung gaben, ist keine Andeutung mehr vorhanden, und der Kampf, wenn er fortgesetzt werden sollte, stellt sich als einen nothgedrungenen und nur auf die Vertheidigung beschränkten dar. Auch diese letzteren Aeußerungen, welche selbst für die Fortdauer und Ausdehnung des Krieges die Stellung Rußlands als eine jedenfalls defensive charakterisiren, sind von großer politischer Tragweite. Sie dürften der Zuversicht Raum geben, daß, nach den bisher eingegangenen Verpflichtungen, für Deutschland eine Betheiligung an dem kriegerischen Vorgehen sehr in die Ferne gerückt ist.

Wie dem aber auch sein möge, so läßt uns das Kaiserliche Manifest keinen Zweifel mehr darüber, daß Rußland aufrichtig die Hand zum Frieden bietet. Es bleibt nur der Wunsch, daß diese unzweideutige Absicht auf allen Seiten erkannt und gewürdigt werden möge. P. C.

— Die durch den Tod des Professors Begas erledigte Stelle bei der Akademie der Künste ist durch den Professor v. Kloeber wieder besetzt worden.

— In den Sitzungen der zweiten Deputation des Kriminal-Gerichts vom 29. und 30. Dezbr. und 3. Januar kam der oftererwähnte Prozeß gegen den Rentier Franke zur Verhandlung. Die Anklage lautet auf wiederholten Betrug und Unterschlagung. In der Einleitung zu der höchst voluminösen Anklageschrift werden zunächst die persönlichen Verhältnisse des Angeklagten erörtert, auf welche sich im Wesentlichen die ganze Anklage stützte. Derselbe war bis zum Jahre 1845 Kanzlei-Inspektions-Assistent beim hiesigen Stadtgericht. Eines Augenübels wegen wurde er mit 110 Thaler jährlich pensionirt. Bald nach seiner Entlassung aus dem Staatsdienst machte der Angeklagte bedeutende Geschäfte und gelangte in den Ruf eines wohlhabenden Mannes. Er besaß hintereinander mehrere Grundstücke hierselbst, Landgüter, Bergwerksantheile u. s. w. Auf diese Weise hatte er sich ein Vermögen von circa 20,000 Thlr. erworben. Durch größere verunglückte Spekulationen verlor er nicht nur sein eigenes, sondern auch das Vermögen anderer Personen, welche sich mit ihm in Wechselgeschäfte eingelassen hatten. Die Anklage behauptet, daß diese Geschäfte betrüglicher Art gewesen seien, indem sich der Angeklagte, trotz seines bereits eingetretenen Vermögensverfalls, für einen reichen Mann ausgegeben und diese Angabe durch sein Auftreten unterstützt habe. Er hat ein großes Haus gemacht, kostbare Brillanten getragen und sich eine kostbare Equipage gehalten. Die Anklage führt unter Anderem an, Franke sei mit dem Juwelier Lentz, der sich im Mai 1844 erhängt habe, befreundet gewesen und es sei in dessen Nachlaß ein Dispositionsschein des Franke über 155,000 Thaler vorgefunden worden. Der Angeklagte habe aber in dem angestrengten Civilprozesse beschworen, daß der Schein keine Gültigkeit mehr habe. Ferner behauptet die Anklage, daß Franke von seinem verstorbenen Freunde, dem Buchhändler Eichhoff, zum befreiten Vormunde seiner Kinder ernannt gewesen sei, und in dieser Eigenschaft sich bei Verwaltung des Eichhoff'schen Vermögens nicht unbedeutende Vortheile zu verschaffen gewußt habe. Ebenso erwähnt die Anklage des Selbstmordes des Banquiers Böckler, in dessen Nachlaß 18,000 Thlr. unbezahlte Wechsel des Angeklagten vorgefunden worden; auch geschieht der Kaufleute Christoph zu Müncheberg Erwähnung, welche mit dem Angeklagten Wechselgeschäfte gemacht und später fallirt haben. Das Verfahren des Angeklagten bei den sogenannten Wechselreitereien war Folgendes: Er verschaffte sich von Bekannten, die im Rufe der Wohlhabenheit standen, Accepte und gab diesen dafür Gegenaccepte zur angeblichen Sicherheit. Die Wechsel wurden mit nicht unbeträchtlichen Verlusten verkauft; kam der Verfalltag heran, so wurden neue Wechsel über höhere Summen ausgestellt, so daß die ursprüngliche Schuld lavinenartig anwuchs. In dieser Weise hat der Angeklagte mit dem hiesigen Destillateur Schuster Wechselgeschäfte zum Betrage von 81,840 Thalern gemacht. Von dem Uhrmacher Rohrbeck wußte sich der Angeklagte für 18,000 Thaler Accepte zu verschaffen, von denen 13 bis 14,000 Thaler bisher unbezahlt geblieben sind. Der Uhrmacher Rohrbeck befindet sich im Schuldarrest. In gleicher Weise hatte der Angeklagte sich von dem Rathszimmermeister Blanke, der seine Zahlungen eingestellt hat, und nach Amerika geflüchtet ist, Accepte auf Höhe von 50,000 Thaler und darüber zu verschaffen gewußt, von denen 41,300 Thaler unbezahlt geblieben sind. Einen Hauptpunkt der Anklage bildet die angebliche Unterschlagung einer Summe von 14,883 Thaler gegen den Buchdruckereibesitzer Petsch, der sich gegenwärtig wegen Bankerotts in Haft und Untersuchung befindet. Wegen der geringen Summe von 300 Thaler gerieth Petsch 1852 in Verlegenheit, wandte sich deshalb an den Angeklagten, der hiernächst nach und nach für ca. 16,000 Thaler Accepte erhielt, während Petsch nur 1792 Thaler baar von dem Angeklagten empfangen hat. Die Anklage gedenkt ferner eines dem Konditor Ganzert hierselbst gespielten Betruges auf Höhe von 1230 Thaler, wofür derselbe werthlose Wechsel empfing. Eben so soll eine Frauensperson von dem Angeklagten bevortheilt worden sein. Schließlich soll der Angeklagte den Banquier Paasch zum Kauf von 3700 Thaler uneingelöster Wechsel, und um noch andere Summen übervortheilt haben. — Der Angeklagte hatte Anfangs vorigen Jahres seine Zahlungen eingestellt, und war auf Instanz seiner Gläubiger zum Schuldarrest gebracht worden. Ein Grundstück, das er zuletzt besaß, hatte er an seine Schwägerin

verkauft. Vor Gericht stellte der Angeklagte die sämmtlichen gegen ihn erhobenen Beschuldigungen in Abrede, und behauptete, daß er alle seine Gläubiger längst befriedigt haben würde, wenn er auf freiem Fuß geblieben wäre. Er habe bei seinen Geschäften niemals eine gewinnsüchtige Absicht gehabt, sondern lediglich aus Menschenfreundlichkeit gehandelt. Um seinen Mitmenschen zu helfen, habe er sich ruinirt. Niemals habe er falsche Vorspiegelungen gebraucht, man habe ihn überall für einen reichen Mann gehalten, und er habe nur dem nicht widersprochen. Die einzelnen Punkte der Anklage giebt er als richtig zu, läugnet aber die von der Staatsanwaltschaft daraus gezogenen Konsequenzen. Er bestreitet ferner, dem Petsch irgend welche Summe schuldig zu sein, da die 14,883 Rthlr. als Zinsen für Diskontos zu betrachten seien. Die Beweisaufnahme ergiebt kein dem Angeklagten ungünstiges Resultat. Die Zeugen schildern ihn als einen nüchternen Mann, der nur ein Opfer hoher Zinsen geworden sei. Der Staatsanwalt läßt die meisten Anklagepunkte fallen und hält die Anklage nur in Betreff der Petschschen Unterschlagung und des Ganzertschen Betruges aufrecht. Er beantragt dieserhalb gegen den Angeklagten eine vierjährige Gefängnißstrafe, 1000 Thaler Geldbuße, event. noch ein Jahr Gefängniß und Verlust der Ehrenrechte auf fünf Jahre. Der Rechtsanwalt Licht führte die Vertheidigung des Angeklagten. Nach zweistündiger Berathung fällte der Gerichtshof das auf Freisprechung lautende Urtheil und ordnete die sofortige Entlassung des Angeklagten aus der Haft an.

— Bei dem Hof-Post-Amte zu Berlin hat sich nach der P. C. der Paketverkehr in der verflossenen Weihnachtszeit während der Tage vom 15. bis incl. 26. Dezember wie folgt gestaltet: Es sind in diesem Zeitraum in Berlin zur Beförderung mit den Posten aufgeliefert worden 57,373 Pakete (etwa 2000 weniger gegen denselben Zeitraum des vergangenen Jahres). In Berlin eingegangen und daselbst verblieben sind 40,050 Pakete (etwa 3500 mehr gegen denselben Zeitraum des vergangenen Jahres). Von diesen 40,050 Paketen sind aus der Packkammer abgeholt worden 24,446, durch die Faktagewagen bestellt 15,604. Außer diesen von außerhalb eingegangenen und in Berlin verbliebenen 40,050 Paketen sind außerdem noch 50,127 Pakete durch die Berliner Packkammer gegangen, welche auf ihrer Versendung nur Berlin berührt haben, so daß hiernach die Gesammtzahl der nach Berlin gelangten Pakete 90,177 beträgt. Rechnet man zu den über Berlin transitirten 50,127 Paketen die in Berlin zur Versendung aufgegebenen 57,375 Pakete, so stellt sich die Gesammtzahl der von Berlin abgegangenen Pakete auf 107,500 Stück. Schließlich noch die Bemerkung, daß zur Bestellung der Pakete durch die Faktagewagen und zur Beförderung derselben von dem Hof-Post-Amte nach den Bahnhöfen und umgekehrt in dem oben angegebenen Zeitraume 2449 einspännige und 2049 zweispännige Fahrten, im Ganzen also 4498 Fahrten erforderlich waren, so daß im Durchschnitt täglich zur Päckereibeförderung 375 Fahrten geleistet worden sind.

— Dem Verbot der Pferde-Ausfuhr über die Zollvereinsgrenzen sind, wie man vernimmt, auf den betreffenden Antrag Preußens, nunmehr alle Zollvereins-Staaten, mit Ausnahme Hannovers, beigetreten. Eine Absicht, diese Angelegenheit an den Bundestag zu bringen, hat aber niemals vorgelegen, noch vorliegen können. P. C.

Potsdam, den 4. Januar. Se. Majestät der König nahmen gestern Vormittag die gewöhnlichen Vorträge entgegen, beehrten demnächst den General-Adjutanten, General der Infanterie von Luck mit einem Besuche und wohnten Abends nebst Ihrer Majestät der Königin der Vorstellung im Königlichen Schauspielhause bei.

Breslau, den 3. Januar. Gestern Abend nach 10 Uhr traf der Herr Fürstbischof, Dr. Heinrich Förster, aus Rom zurückkehrend in seiner hiesigen Residenz wieder ein. Das Geläute der Glocken der Kathedrale und der übrigen katholischen Kirchen verkündete noch in der elften Abendstunde den Katholiken Breslau's das frohe Ereigniß. (Schl. Z.)

Görlitz, den 2. Januar. Bei dem gestrigen Gewitter traf ein Blitzstrahl die Kirche zu Linda, einem Dorfe etwa 3 Stunden weit in südöstlicher Richtung von Görlitz gelegen, zündete und legte das Gotteshaus in Asche. (Bresl. Ztg.)

Belgard, den 1. Januar. Eine in unserer Stadt bisher unerhörte That wurde in verflossener Nacht um die elfte Stunde hier verübt. — Dem Wachtmeister Borchardt hiesiger Eskadron wurde in seiner Abwesenheit Frau und ein halbjähriges Kind im Bette durch Säbelhiebe ermordet und die Eskadrons-Soldkasse, in circa 200 Thalern bestehend, geraubt. — Noch im Laufe des heutigen Vormittags wurde der Unteroffizier Timm von der hiesigen Eskadron als Mörder überführt. Ein Blutflecken, der sich auf der Aermel-Tresse seines Pelzes befand, hat ihn verrathen. (Stett. Ztg.)

Hamburg, den 3. Januar. Nachdem die Sturmfluth vorgestern Nachmittag um $3\frac{3}{4}$ den höchsten Stand erreicht hatte, lief beim Eintritt der Ebbe das Wasser nur langsam bis auf etwa 13 Fuß ab und fing mit der neuen Fluth etwa um 12 Uhr wieder an zu steigen, bis es unter wachsendem Sturme um $4\frac{1}{4}$ Uhr eine Höhe von 20 Fuß 1 Zoll erreichte. Neun Mal wurden die üblichen Signalschüsse abgefeuert. Seit der höchsten bekannten Fluth von 1825, welche 20 Fuß 4 Zoll betrug, hatte das Wasser eine solche Höhe nicht erreicht. Es drang daher in Stadttheile vor, deren Bewohner nicht darauf vorbereitet waren und es zum Theil unterlassen hatten, die nöthigen Vorkehrungen in ihren Wohnungen und Lagern zu treffen. Die Nachrichten aus den Elbgegenden über die Wirkung der Sturmfluth sind noch unvollständig. Als zuverlässig erfahren wir, daß der Wilhelmsburger Deich an der Norder-Elbe beim „Busch" auf dem Hannoverschen Gebiet gebrochen ist, und daß an anderen Stellen Ueberschwemmungen stattgefunden haben. Neuhof und Roß (Hannoversches und Hamburgisches Gebiet in einem Deichverbande) ist unter Wasser gesetzt; wie es heißt, soll auf Hannoverschem Gebiet bei Neuhof der Deich an drei Stellen gebrochen sein. Wahrscheinlicher scheint es zu sein, daß wenigstens stellenweise nur eine Ueberströmung stattgefunden hat. In Neuengamm (beiderstädtisches Gebiet) und Neuland (Hannoversches, nahe oberhalb Harburg) sollen ebenfalls Deichbrüche oder Ueberströmungen eingetreten sein, worüber die Nachrichten noch unsicher sind. In Spadenland hat ein Deichbruch stattgefunden, in Folge dessen auch Ochsenwärder rc. überschwemmt ist. Im Lande Kehdingen wurde der Deich ebenfalls durchbrochen, wobei viele Menschen verunglückt sein sollen. Die Insel Neuwerk soll unter Wasser gesetzt sein. Die Bewohner des Stadtdeichs haben ihren Deich mit besonderer Energie und gutem Erfolg vertheidigt. (H. N.)

Darmstadt, den 2. Januar. Se. Maj. König Ludwig befand sich gestern im Allgemeinen in langsam fortschreitender Besserung, sah auch am Neujahrsmorgen seine Familienglieder an seinem Krankenbette. — Das heutige ärztliche Bülletin lautet: Den 2. Jan., Morgens 7 Uhr. Se. Maj. König Ludwig fühlten sich am gestrigen Tage sehr ergriffen, heute der Geist kräftiger (höchsteigener Ausdruck), die Krankheits-Erscheinungen nehmen langsam ab, die Kräfte zu; die Nacht vier Stunden geschlafen. — Morgens 11 Uhr. Andauernde Besserung.

M Freiburg, den 1. Januar. Das neue Jahr beginnt mit einem fürchterlichen Sturme, wie wir ihn noch selten selbst in dem dahingeschiedenen wind- und sturmreichen Jahre gehabt haben. Und dennoch steht das Barometer äußerst hoch, während vor dem Sturme, der den Alliirten in der Krimm so verderblich war, das Barometer so tief stand, daß selbst unser Professor der Physik und Meteorologie, Dr. Müller, nicht wußte, was er daraus schließen sollte. Der Sturm hat nun allen Schnee, der kürzlich gefallen war, geschmolzen, wodurch die Wasser noch höher geworden sind. Sollten wir nun aus diesem Zustande der Atmosphäre dem angehenden Jahre das Horoskop stellen, so dürfte das Resultat kein erfreuliches sein. Könnten wir den Schleier heben und schauen, was das neue Jahr in seinem geheimnißvollen Schooße birgt, so würden wir vielleicht wahrnehmen, daß die blutigen Tage an der Alma und an den Ruinen von Inkerman nur das Vorspiel noch blutigerer Vorkommnisse wa-ren; daß sich Vieles wiederholen wird, woran jetzt bereits Niemand mehr geglaubt hat, nämlich Treffen, wie sie bei Austerlitz, Waterloo rc. geschlagen wurden. Doch unsere Hoffnungen sind noch nicht ganz verschwunden; Preußen hat sein letztes Wort noch nicht gesprochen; nach Ihrem Vaterlande sind jetzt unsere Blicke gerichtet. Was aber auch seine Loosung sein möge, Baden wird, insofern es von ihm abhängt, Preußen in Treue anhängen. So hängt hinwieder unser Breisgau, obgleich noch zu Anfange des Jahrhunderts ein Theil der Vorderösterreichischen Staaten, seinem alten Herrscherhause, dem edlen Stamme der Zähringer, der, wie die freudige Sage geht, wieder inniger denn je mit dem hohen Stamme der Hohenzollern vereinigt werden soll, auf das Treueste an. Nur einige Greise erinnern sich noch, wie sie sich ausdrücken, der Aegyptischen Fleischtöpfe, wünschen die Klöster zurück und die guten alten Zeiten unter den Habsburgern; indeß sind dies tempi passati.

Eine auffallende Erscheinung der Zeit ist gewiß diese, daß die Kirche des Konvikts, das noch immer geschlossen und von Gendarmen und Polizeidienern bewacht wird, seit etwa 3 Wochen in eine Garnison-Kirche umgewandelt ist. Der katholische Theil unserer Garnison hält darin seinen Gottesdienst. Ob dieses Kirchlein nun für immer statt angehenden Priestern den Söhnen des Mars zum Orte ihrer Gottesverehrung dienen werde, wissen wir nicht. Dieser Umstand ist wohl, wie Sie selbst denken können, den kirchlichen Wirren nicht sehr günstig. So verhält es sich auch mit der Zurücknahme der Erkommunikation von Seiten des Herrn Erzbischofes. Aus den Kreisen der Ultramontanen vernimmt man, daß der Pabst unserer Regierung, welche sich wegen dieser Angelegenheit nochmals durch ihren außerordentlichen Botschafter an ihn gewandt hat, bedeutet habe, daß die Erkommunikation, als eine Disziplinarstrafe ganz dem Ermessen des Erzbischofes anheimgestellt werden müsse, daß übrigens ohne reuige Anfrage von Seiten der Betreffenden von Bannes-Lösung keine Rede sein kann. Somit ist also auch diese, so wie so viele andere Hauptfragen, durch das Interim unerörtert geblieben. Indessen sind doch auch wegen des Jubiläums über die Feiertage alle lauten Vergnügungen unterblieben und der erste bürgerliche Ball wird erst am 7. Januar, als nach dem Schlusse des Jubiläums, stattfinden.

Viele Sensation hat besonders im Mittel- und Handelsstande eine neue Verordnung des Kriegsministeriums hervorgebracht. Es wird nämlich durch diese Verordnung der Betrag des Einstandsgeldes, das bisher nur 400 Gulden betrug, jetzt auf 700 für den Infanteristen und 800 für den Kavalleristen erhöht. Daß dabei allerlei Kombinationen geschmiedet werden, versteht sich wohl von selbst, da noch viele Männer sich recht gut erinnern können, daß während der Französischen Kriege der Einstandsmann bis zu 1500 Fl. Rh. kostete.

Bei der vorgestern stattgefundenen Assentirung der militairpflichtigen jungen Mannschaft wurden wegen Kleinheit, Krüppelhaftigkeit und Schwachheit, besonders der Brustorgane, zwei Drittel zurückgestellt. Die Klage hören wir auch aus anderen Städten ertönen. Und wenn wir hieraus auch noch keinen Schluß auf ein Abnehmen an Kraft der jetzigen Generation ziehen dürfen, so beweist dieser Umstand doch auch nicht für Kraft-Zunahme unserer Generation.

Kriegsschauplatz.

Der Pariser „Moniteur" veröffentlicht eine Depesche des Admirals Hamelin aus der Krimm vom 22. Dez. an den Marine-Minister, welche lautet: Außer den 4700 Mann, welche vom 13. bis zum 18. eintrafen, haben seit wir dem 20. 2170 Mann zu Kamiesch erhalten. In jeder Nacht haben Ausfall-Versuche von Seiten der Russen stattgefunden, die stets kräftig zurückgeschlagen wurden.

Der „Trident" und der „Adler", welche neue Truppen überbringen, sind in Konstantinopel eingetroffen.

Die Allg. Ztg. schreibt über das jammervolle Schauspiel, das uns in diesem Augenblicke vor Sebastopol geboten wird, Folgendes: „Das Lager, heißt es, sinkt tagtäglich tiefer in den Koth; das Zelt hält nicht mehr Stich gegen Wind, Wetter und Regen; die Belagerung hat allen Anschein, sich in den Winter hinauszuziehen, und Jeder ist bedacht, an die Stelle des unhaltbar gewordenen Zeltes sich ein Häuschen zu bauen, und sich in diesem Häuschen so bequem, so häuslich als möglich einzurichten. Vor allen Dingen aber müssen wir bemerken, daß die Wenigsten bis jetzt so weit gekommen sind, etwas errichtet zu haben, das, wenn nicht wie vier Wände, doch immer wie Eine Wand aussieht, und daß die meisten in einem „Chaos von Schlamm, Schmutz und Koth" aufstehen und sich niederlegen, um oft nicht wieder zu erwachen; denn die Nässe und Kälte sind gefährlichere Feinde als das Feuer der Russen. — Unter die Glücklichen, die über einem namenlosen und unergründlichen Boden etwas wie ein Obdach errichtet haben, gehören die Matrosen: vier Bretter mit einem Dach darüber — das ist das ganze Gehäuse, auf das sie mit Stolz hindeuten, und das der erste Windstoß in der Krim zusammenschlägt. Die Franzosen haben durchschnittlich Räume mit Steinen zusammengebracht, von denen jeder eine Compagnie enthält, mit einem besonderen Verschlage für die Offiziere. Innerhalb dieser Mauern ist es so kalt und feucht wie in einem dunkeln Keller, von dessen Wänden das Wasser hinabträufelt. „Aber dessenungeachtet," sagt der Morning Herald, „sind diese Räume immer noch ganz treffliche Familien-Residenzen und Schlösser, denen man unter allen andern gern den Vorzug gestattet. Die Zuaven dagegen zeigen in ihren Bau-Operationen auch nicht den mindesten Sinn für Ordnung oder System. Hier finden wir architectonische Schöpfungen, für die man von vorn herin auf jeden Versuch von Beschreibung oder Klassifikation verzichten muß. Eine Ausnahme machen die kleinen steinernen Gehäuse, die den Schilderhäusern nicht unähnlich sehen, und die gerade groß genug sind um einen Mann in gebückter Stellung aufzunehmen. In den größern Räumen befindet sich in der Mitte eine Stelle, wo ein Feuer angelegt werden kann, das hauptsächlich für die Leute dient, die vom Piket zurückkommen und an welchen sie ihre Kleider, im Maaße als sie dieselben vom Leibe nehmen, trocknen, um sie unmittelbar darauf wieder anlegen zu können. Doch dieses setzt voraus, daß Holz wirklich vorhanden, was nicht immer der Fall ist." — „Die Offiziere in dem Englischen Lager" sagt der Morning Herald weiter, „gehen alle mit Plänen um, nicht wie sie Sebastopol zerstören (daran denkt Niemand mehr), sondern wie sie ein Obdach gegen Wind, Wetter und Regen aufbauen können, und der glückliche Besitzer einiger hölzerner Bretter und Pfosten wird mehr beneidet als ein Rothschild oder ein Hudson." Von den gemeinen Soldaten haben die wenigsten auch nur daran denken können, unter etwas anderm gegen Wind und Wetter Zuflucht zu nehmen, als unter ihren ihren zerrissenen und durchschossenen leinenen Zelten. Eine Ausnahme jedoch machen einige wenige Irländer, die aus dem vorhandenen Schlamm und Lehm eine Art von Hütten zusammengebracht haben, die den Hütten in Irland nicht unähnlich sehen, wo Menschen und Schweine unter einem gemeinsamen Dache zusammenhausen."

Ueber die Plane gegen Sebastopol und die Art der Ausführung haben wir mehrfach die Stimmen von Männern gehört, die in dem Studium der Kriegsgeschichte und der Kriegswissenschaft den Beruf ihres Lebens gefunden. Zur Vergleichung stellt die „A. Z." aus der jüngsten Britischen Adreß-Debatte noch die bemerkenswerthesten Urtheile zusammen. Man wird sich daraus überzeugen, daß die Kritik in England keine mildere war, als die in Deutschland da und dort sich ausgesprochen hat. Zugleich findet man in der Debatte manchen interessanten Wink über die Heermittel Englands und seine weiteren Plane. Vor allen für die Militärs dürften diese Details interessant sein. Im Oberhaus sagte Graf Derby, der über die Ostsee-Expedition den herbsten Spott ausgoß, unter anderm: Was thatet ihr? Ihr habt 25 bis 30,000 Mann abgesandt, und nachdem ihr dies gethan, legtet ihr die Hände in Schooß und sagtet: „Wir haben alles gethan, was nothwendig ist." Ihr habt alle verfügbaren Mittel erschöpft, um diese 25 bis 30,000 Mann abzusenden, und mußtet euch dann auf eine unerfahrene Miliz und auf eure Rekrutirungsgewalt verlassen, um das Heer nur ein klein wenig zu vermehren. Und als ihr diese Mannschaft in Verbindung mit dem Französischen Heere aussandtet, nahmet ihr da wohl an, daß weder Krankheiten noch Schwert, noch sonstige Zufälligkeiten den geringsten Einfluß auf diese kleine Streitmacht von 25,000 Mann ausüben würden? Wo waren eure mittelländischen Garnisonen? Warum wurden sie nicht über ihre gewöhnliche, sehr unzureichende Stärke hinaus vermehrt? Und wo war eure zweite Reserve-Armee? Wo waren eure Verstärkungen? Ihr hattet keine. Ihr hattet nichts, was einer Reserve-Armee gleich sah, mit Ausnahme der Reserven, die ihr in England hattet, die im Fall eines Unglückes unverwendbar waren, und sonach stießet ihr euer Heer fort, um sich auf seine eigene Hülfsquellen zu stützen, ohne genügende Vorsorge für dasselbe. Vielleicht kann man sagen, der Zweck, um dessentwillen die Truppen abgesandt worden, sei die Vertheidigung Konstantinopels und die Unterstützung des Heeres Omer Pascha's gewesen, um die Russen vom weitern Vordringen in den Fürstenthümern abzuhalten. Abgesehen von der sehr untergeordneten Lage, in welche diese Hypothese das Britische Heer versetzt, so sage ich, daß von Anfang an dies nicht die Erklärung der Britischen Regierung von der Absicht und dem Zweck des Krieges war. Auch ließ der Krieg sich unmöglich auf ein solches Ziel beschränken. Ich erinnere, daß am 19. Juni der edle Lord gegenüber, in seiner Antwort an meinen edlen und gelehrten Freund, der jetzt nicht auf seinem Platz ist (Lord Lyndhurst), gelegentlich erklärte, wie er auch früher erklärt hatte, der Zweck des Krieges gehe nicht blos dahin, Konstantinopel zu beschützen, sondern auf einmal und für alle Zeit jene Russische Suprematiefrage zu bereinigen, welche seit Jahren, um nicht zu sagen Jahrhunderten, an Bedeutung gewachsen, welche uns aufgedrungen, und welche endlich gelöst werden müsse. Dies war die Erklärung, welche der edle Graf am 19. Juni gab, und sie war fast in denselben Worten am 31. März, an dem Tage gemacht worden, an welchem die Botschaft der Königin kundthat, die Kriegserklärung sei abgegeben. Was war die Folge von alle Diesem? War das Heer außer Stande, eine Bewegung zu machen? Nein; allein es war in Unthätigkeit zurückgehalten, inmitten der pestschwangern Atmosphäre von Varna, und dort, sagt mein Correspondent, wurden „Nacht um Nacht jene furchtbaren, 50 oder 60 Fuß langen Gräber auf einem Hügel bei Varna gegraben, bestimmt zur Aufnahme der armen Bursche, die sicher sein konnten, im Laufe der Nacht zu sterben." ... Nun, endlich habt ihr Verstärkungen abgesandt — abermals „zu spät!" Ihr habt am 15. Oktober, zum erstenmal, einen Vorrath von Winterkleidung für die Truppen abgeschickt, die, völlig abgerissen, den Schrecken eines Krimmschen Winters entgegen gingen. Am 15. Oktober schicktet ihr einen reichlichen Vorrath von Winterkleidern nach Balaklawa. Ihr schifftet sie ein an Bord eines prächtigen Schiffes — wie es bemannt und befehligt war, möge der edle Herzog mir erklären. Ihr schicktet auch, mit diesen Vorräthen an warmer Winterkleidung, größere Vorräthe an Schießbedarf ab, so wie Arzeneien und andere ärztliche Bedürfnisse. Die Arznei-Vorräthe hätten in Scutari ans Land gebracht werden sollen, allein als das Schiff dort ankam, fand sich, daß alle diese Vorräthe, obgleich zuerst nach Scutari beordert, unterhalb der Pulver- und Kugelhaufen ihren Bergungsort gefunden hatten, so daß man ohne gänzliche Umladung des Schiffes zu denselben nicht gelangen konnte. Endlich lief das Schiff in Balaklawa ein. In der Balaklawa-Bucht ließ man dieses Schiff, wenn ich nicht falsch unterrichtet bin, nachdem es 2 seiner Anker verloren, 7 Tage lang außerhalb herumtreiben, obgleich es eine Ladung von unschätzbarem Werth — im Geldwerth, glaube ich, beinahe eine halbe Million, außerdem aber einen Werth, der sich in jenem Augenblicke nicht durch Geld abmessen läßt — an Bord hatte. Man sagte mir — allein ich kann es kaum glauben — daß dieses Schiff sieben Tage lang in 30 Faden Wasser auf offener See außerhalb der Rhede von Balaklawa herumtrieb. Die Folge davon war der Verlust dieses Schiffes, seiner Ladung, des Schießbedarfs, der warmen Kleider und der Arzneivorräthe.... Wenn ihr berechnet habt, daß ihr im Begriff standet, Sebastopol zu nehmen, es zu halten und zu rasiren, ohne irgend welche Zugabe zu jener kleinen Streitmacht, wie kommt es dann, daß euch erst am 20. November, und nicht früher als an diesem Tage einfiel, es sei möglich und räthlich, Maßregeln zu ergreifen zur Vermehrung der effektiven Streitmacht eures Heeres? . . . . . Bestand die Nothwendigkeit dieser Maaßregel nicht vor dem 20. November, und ward sie nicht vorausgesehen, oder warft ihr, nach Errichtung eines Kriegsministeriums in der Mitte des Monat Junius, die ganze Verantwortlichkeit und Mühsal des Kriegs auf den Kriegsminister, zerstreutet euch selbst über das Land hin und zoget die dringenden Kriegsbedürfnisse des Landes nicht in Betracht, als bis ihr im November wieder beisammen waret? (Beifall von der Opposition.)

Der Kriegsminister, Herzog von Newcastle gab unter andern folgende Erläuterungen: Ich gebe gern zu, daß Irrthümer, wenn es Irrthümer sind, begangen wurden. Wir rechneten nicht darauf, daß die Russische Regierung im Stande sein werde, so mächtige Verstärkungen nach der Krimm zu schicken, als man die Schlacht von Inkerman schlug, und wie ich glaube, Mylords, dürften sich wenige Leute in England — wenige in jedem andern Lande — finden, welche dies erwarteten. Ich kann nur sagen, daß wir uns unsre Ansichten nicht auf Gutglück

oder Geradewohl hin bildeten, sondern daß wir die Ansichten der erfahrensten Männer dieses Landes hörten, — jener Männer, die uns über die Leistungsfähigkeit der Russischen Streitkräfte und über den Charakter des Landes, das sie durchziehen würden, Aufschluß geben konnten. Welches waren die Verstärkungen, die in Wirklichkeit von England entsandt wurden? Der edle Graf (Derby) und das Land überhaupt haben dieselben höchlich unterschätzt. Seit dem Monat Junius sind mehr als 20,000 Mann zu dem unter Lord Raglan stehenden Heer abgeschickt worden, und im Lauf der letzten zwei Monate (der größere Theil in den letzten drei oder vier Wochen) gingen 12,300 — natürlich ein Theil der 20,000 — ab. Ew. Lordschaften dürften wohl überrascht sein, wenn ich Ihnen sage, daß die Gesammtzahl der Mannschaften, welche seit Beginn der Feindseligkeiten bis zum Schluß des Jahres (denn bis dahin dürften nur noch wenige abgeschickt werden) abgesandt wurde, einschließlich der Offiziere, 53,000 Mann wird überschritten haben. Wenn Sie bedenken, daß man uns vor wenigen Monaten auf hohe Autorität hin sagte, wir könnten, im Fall einer „St. Ruprechts-Invasion", wie ich sie jetzt wohl nennen darf, nich 10,000 Mann aufbringen zur Vertheidigung unserer Küsten, und daß wir nun im Stande gewesen, diese Truppenmacht abzusenden, so meine ich, die Anstrengungen Englands sollten nicht so gering geschätzt werden, wie der edle Graf es gethan hat. Selbst wenn ich einen Rückblick werfe auf die von diesem Lande zu einer Zeit ausgeführten Operationen, als wir in einen längern Krieg verwickelt gewesen, darf ich gerechten Zweifel hegen, ob bei einer frühern Gelegenheit in demselben Zeitraum so viele Britische Truppen einem kommandirenden Englischen General zugeschickt werden konnten.... Ew. Lordschaft werden sich erinnern, daß im verflossenen Februar oder März Hr. Guthrie ein Schreiben an die öffentlichen Blätter richtete in Bezug auf die Anzahl der abgesandten Armee-Chirurgen, worin er anführte, die Zahl der Armee-Chirurgen bei unsern Truppen auf der Halbinsel sei sehr unzureichend, und verlangte, wir sollten einen dritten Assistent-Chirurgen jedem Regiment zutheilen. Ich besprach mich hierüber mit Dr. Smith, der einer Vermehrung der Regiments-Chirurgen abgeneigt war und die Ansicht hegte, man solle zur Verstärkung des Medizinaldienstes beim Heere den Medizinalstab, nicht aber die Regiments-Chirurgen vermehren; die Erfahrung habe gezeigt, führte er an, daß die Spitäler, wo die Regiments-Chirurgen nicht anwesend seien, die meiste ärztliche Hülfe erforderten. Ich hatte zwischen beiden Meinungen zu entscheiden, und ich gelangte zu dem Schlusse — daß beide Recht hätten, daß es daher am besten sei, nicht bloß die Zahl der Regiments-, sondern auch die der Stabs-Chirurgen zu vermehren. Demgemäß ward der Stab, wie Dr. Smith empfohlen hatte, vermehrt, und der Regimentsstab erhielt seine Verstärkung in der Art, wie Dr. Guthrie angedeutet. Nun Mylords, wie hoch beläuft sich die Zahl der bei dem Expeditions-Heere dienenden Aerzte? Die Zahl der Stabsärzte beträgt 280, der Regimentsärzte 192 und der Artillerieärzte 14, zusammen 486, oder, mit Einschluß von 9 Stabsärzten, welche im Begriff sind zum Heere abzugehen, 495 Aerzte bei dem in der Türkei stehenden Truppencorps. Dies giebt, gemäß der Schätzung der gegenwärtigen Stärke des Heeres im Orient, einen Arzt auf je 77 Mann, oder ungefähr das Doppelte der Anzahl Aerzte, welche in früheren Kriegen im Heere dienten. Ich stelle den Vergleich dessen, was jetzt gethan wurde, mit dem, was vor 50 Jahren geschehen, nicht in der Absicht an, um zu zeigen, es lasse sich nichts mehr thun zur Vervollständigung der Medizinalverwaltung in unserm Heer. Im Gegentheil, ich glaube, daß noch viel geschehen kann, und daß, während wir das System früherer Kriegführungen verbesserten, auch eine große Verbesserung — ich spreche natürlich vom Medizinaldienst — in unserm gegenwärtigen System eintreten kann. (Hört!)... Die Vorräthe an Betten und Bettzeug, welche man dem Heer im Orient zugesendet, wurden (bei einer Gesammtstärke desselben von nicht viel weniger als 30,000 Mann und einer weiteren Verstärkung von 7000 Mann) auf die Zahl von 16,000 Kranken berechnet. Daß diese Vorräthe alle schon beim Beginn der Kriegsoperationen abgeschickt wurden, will ich nicht behaupten. Da wir den Krieg ohne ein Hospitalcorps begannen, so wurde der größere Theil dieser Vorräthe in Contrakt gegeben; einiges davon ward nicht so schnell abgeliefert, als es hätte geschehen sollen, obgleich sie hereinkamen, ehe man ihrer bedurfte. Nehmen wir jetzt einen Artikel, über den man so viel gesprochen. Die Masse der dem Heere zugeschickten Charpie betrug 26,564 Pfd. Nun, Mylords, ich wage nicht zu sagen, daß diese gewaltige Masse Charpie einen richtigeren Eindruck von der wirklichen Menge auf Ew. Lordschaften Gemüth machen werde, als dies anfangs bei mir selbst der Fall gewesen. Allein wie es sich damit verhält, werden Sie aus einer Berechnung, die man gemacht, entnehmen können, daß nämlich diese Masse Charpie nicht weniger als 36 Morgen Land bedecken würde. Die Zahl der Bandagen von Calicot und Leinen betrug 117,300, der Heftpflaster 20,500 Ellen. Ich denke, Ew. Lordschaften werden nun überzeugt sein, daß rücksichtlich dieser Mängel große Uebertreibungen im Umlauf waren. Der edle Lord sagte, daß die Wärterinnen, als sie in Scutari anlangten, außer Stande waren, den Kranken Portwein zu reichen.

Lord Derby: Ich habe gesagt, es seien in einer Nacht 11 an Erschöpfung gestorben in Folge des Mangels an geeigneten Nahrungsmitteln. Diese Behauptung ist dem Briefe einer der Wärterinnen selbst entnommen.

Herzog von Newcastle: Wenn dies der Fall ist, so verdient die Angabe Glauben. Eine etwa vorgekommene Nachlässigkeit aber ist nicht die Schuld der Regierung. Die dem Spital in Scutari zugeschickte Quantität Portwein betrug 4880 Dutzend Flaschen, wovon der größere Theil lange vor der Ankunft der verwundeten Patienten von der Schlacht an der Alma vorräthig gewesen sein sollte; ebenso wurden 1200 Gallonen Branntwein und 31,180 Pfund Zucker abgesandt. Daß diejenigen, welche diese Spitäler besuchten, schmerzlich berührt gewesen sind von den Leidensscenen darin, darf nicht Wunder nehmen. Ein Zusammenfluß von Tausenden verwundeter Menschen muß jedes menschliche Herz mit Kummer erfüllen. Wie es scheint, waren für die Landung dieser Leute von den Schiffen, mit denen sie nach Konstantinopel kamen, keine genügenden Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, um ihnen den größten Theil ihrer Leiden zu ersparen.*)

Graf Grey: Der edle Herzog sagte, er habe kriegserfahrne Männer zu Rathe gezogen und Allem willfahrt, was sie als nothwendig bezeichneten. Ich fürchte, hierin liege der Irrthum des edlen Herzogs. Er hat seinen Blick in die Vergangenheit gerichtet, ohne zu beachten, wie groß die Veränderungen sind, welche im Laufe des letzten halben Jahrhunderts in der Welt Platz gegriffen. Vergißt er, wie sehr die Bevölkerung dieses Landes zugenommen hat seit der Zeit, als der Herzog v. Wellington jenen denkwürdigen Kampf auf der Iberischen Halbinsel führte? Vergißt er, daß die Vermehrung unserer Bevölkerung wie nichts ist gegen die Vermehrung unseres Wohlstandes, und daß selbst die Vermehrung unseres Wohlstandes in keinem entsprechenden Verhältniß steht zu der großen Vermehrung unserer Hülfsquellen? Als der Herzog von Wellington in Spanien war, wären alle jene wundervollen Verbesserungen in der Wissenschaft der Mechanik, welchen die Eisenbahnen Leben und Dasein gegeben, noch völlig unbekannt. Die Wissenschaft hat seit jenen Tagen die Kräfte der Menschen verdoppelt, verdrei- und vervierfacht. Ist es aber, unter solchen Umständen, gerathen, den Fachmännern aus früheren Kriegen zu folgen, und wie der edle Herzog gethan, ihre Rathschläge ins Werk zu setzen? Er hätte einen ganz anderen Weg einschlagen sollen. Alle Hülfsquellen der neuern Zeit hätte er sich zu Nutzen machen sollen. Der Kaiser von Rußland hat, wie der edle Graf richtig bemerkt, diese Hülfsquellen sich anzueignen verstanden, und in der That, sagt der edle Herzog, er hätte nie geglaubt, daß der Kaiser von Rußland im Stande sei, so ungeheure Anstrengungen zu machen, wie er gethan, und daß es seinen Truppen je möglich sein werde, innerhalb 14 Tagen einen Marsch zu machen, den sie, wie man gemeint, in 6 Wochen nicht zurücklegen können. . . . Erst vor einer Woche oder zehn Tagen verließen die mit hölzernen Häusern für die Winterquartiere der Truppen beladenen Schiffe die Englische Küsten, und da dieselben frühestens nicht vor Mitte oder Ende Januars aufgeschlagen werden können, wird um diese Zeit schon ein beträchtlicher Theil des Winters vorüber sein. Gewiß hätte die Regierung die Nothwendigkeit der Ueberwinterung der Truppen in der Krimm voraussehen können, denn selbst wenn Sebastopol gefallen wäre, so lag die Wahrscheinlichkeit vor, daß die Stadt im Kampf zerstört wurde, und daß man da oder dort die Truppen unterbringen mußte. Selbst wenn man sie gänzlich aus der Krimm zurückgezogen hätte, war es äußerst unwahrscheinlich, daß sich Lebensmittel für dieselben in diesem oder jenem Platz, den man ihnen angewiesen, vorfinden würden; es liegt daher kein Grund vor, warum diese Maßregeln nicht schon Monate vorher ergriffen wurden. Der edle Graf gegenüber hat der Flotte im Baltischen Meere Erwähnung gethan, und ich kann nicht umhin zu bemerken, daß wenn man sich entschloß, eine so große Flotte ins Baltische Meer zu senden, man auch hätte bedenken sollen, was sie thun solle, wenn sie einmal dort sei. Wenn man nicht die Absicht hatte, die Festungswerke anzugreifen, hinter denen die Russischen Schiffe Schutz fanden, so würde eine weit geringere Streitmacht als die ins Baltische Meer gesendete im Stande gewesen sein, die Blokade der Russischen Flotte aufrecht zu halten, und die Macht, die man im Baltischen Meere vergeudete, hätte anderswo mit größerem Vortheil verwendet werden können. Ich habe manche Bemerkung hierüber gehört, nie aber hörte ich Jemanden, der nicht gesagt hätte, daß in dem Augenblick, wo es sich darum gehandelt, Krieg zu führen, sei's nun im Baltischen oder im Schwarzen Meer, das erste, worauf man sein Augenmerk hätte richten sollen, eine Dampfkanonenbootflotille gewesen. Nun, wo waren diese Dampfkanonenboote? Wir haben den Beweis erhalten, daß sie rasch gebaut werden können, und in dem Augenblick, wo wirkliche Ursache vorhanden war, einen Kampf zu befürchten, hätte eine große Flotte von Dampf-Kanonenbooten, ohne Rücksicht auf die Kosten, gebaut und dahin beordert werden sollen, wo ihre Dienste den meisten Werth gehabt hätten. Die Wichtigkeit dieser Kanonenboote kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Wenn wir nach dem Bericht des Generals Canrobert urtheilen sollen, so haben z. B. die Russen ansehnliche Vorräthe aus Asien erhalten, welche über das Asow'sche Meer herbeigeführt wurden. Unsere großen Schiffe können in diesem Meere nicht fahren; hätten wir aber 40 oder 50 Kanonenboote, jedes mit einer Kanone schweren Kalibers, das Asow'sche Meer würde gegen Rußland wirksam geschlossen worden sein. . . .

*) Einen eignen Eindruck macht es für continentale Leser, daß der Kriegsminister nach allen diesen militairischen Auseinandersetzungen zu bedenken gab, daß er Civilist sei.

Oesterreich.

Nicht nur mit den Steyerischen, sondern auch mit den Holzhändlern in den waldreichen Gebirgsgegenden Böhmens wurden Lieferungen von riesigen Bretter-Quantitäten von der Englischen Regierung abgeschlossen. Herr Lannner, der unternehmungslustigste der Böhmischen Holzhändler, hat, wie man vernimmt, über zwei Millionen Bretter in Bereitschaft, die in kürzester Zeit aus den Sägeorten auf der Elbe nach Hamburg und von da nach London befördert werden. Diese ungeheuren Massen von Brettern sollen für die Krimm bestimmt sein, wohin sie von London aus schnellstens expedirt werden. Noch größere Geldsummen fließen aus England nach Oesterreich für das gesuchte Böhmische Schiffs-Bauholz, welches auf dem obenerwähnten Wege sehr leicht und billig nach den verschiedenen See-Arsenalen Englands geliefert wird. Das meiste Bauholz und die meisten Bretter werden in den Wäldern bei Krumau, Budweis, Moldauthein u. s. w., also auf den Fürstlich Schwarzenberg'schen Herrschaften geschlagen und gesägt, indem die herrlichen Eichen- und Tannenwälder die reichlichste Ausbeute gewähren. (Weser-Z.)

Frankreich.

Paris, den 2. Januar. Der Kaiser hat gestern die Glückwünsche des diplomatischen Corps und der großen Staatskörper empfangen. Dem Ersteren erwiederte er auf die Anrede des Nuntius: „Ich empfange stets mit lebhafter Befriedigung die Wünsche des diplomatischen Corps. Ich zweifle nicht, daß meine Beziehungen zu den fremden Mächten eben so gut sein werden, wie in der Vergangenheit. In allen Fällen werden sie meinerseits immer auf das Pflichtgefühl und auf Loyalität begründet sein." Zu Vely Pascha bemerkte er: „Empfangen Sie alle meine Wünsche für die Sache, welche Sie vertreten."

Vom diplomatischen Corps fehlte der Gesandte der Vereinigten Staaten, Herr Mason. Man sagt, er habe in der vorigen Nacht einen Schlaganfall gehabt. Nach dem „Moniteur" sprach der Senatspräsident Herr Troplong beim gestrigen Empfange im Namen des Senates Dank gegen England aus für dessen heroische Mitwirkung und patriotische Theilnahme für die Armee.

— Das „Siecle" enthält einen Artikel über das Elend der Pariser Bevölkerung, dem wir folgende Stellen entnehmen.

„Der Winter hat uns die Grippe gebracht; ganz Paris leidet daran, aber der furchtbarste Feind der Jahreszeit ist das Elend. Die Municipalität des 12. Arrondissements hat so eben einen Aufruf an die Wohlthätigkeit der vermöglichen Leute erlassen. Während Paris in seinen reichen Vierteln ein neues Kleid anzieht, dürfen wir die schwarzen Flecken auf dem Plan der großen Stadt nicht vergessen, welche die Punkte bezeichnen, wo das Elend und die Armuth, diese furchtbare Geißel, ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat. Die Vorstadt St. Marcel, mit ihrer traurigen kranken Bevölkerung, die engen Straßen der Cité, die Petite-Pologne, dieser Schandfleck auf der Stirn des reichen Quartiers du Roule. Paris ist nicht wie London: die Armuth verkriecht sich hier verschämt und vermag sich allen Blicken, nur nicht denen der Nächstenliebe zu entziehen. In gewöhnlichen Zeiten erfaßt der Hunger nur diejenigen, welche sich der Faulheit und dem Müßigang ergeben, aber leider ist es nur zu wahr, daß die Familienmutter, um ihren Kindern essen zu geben, in der jetzigen Jahreszeit gezwungen ist, ihren letzten Rock, ihren Ehering auf das Leihhaus zu tragen.

Die Glücklichen zwischen dem Boulevard des Capucins und dem von Montmartre mögen einen Ausflug nach der Vorstadt St. Marcel, diesem Lieblingsaufenthalt des Elends, machen. Dort giebt es keine Straßen, sondern Kloaken, dort giebt es keine Häuser, sondern bloß finstere Löcher. Sie werden eine fahle, in Fetzen gehüllte Race erblikken, die von den Ueberresten des sorglosen, schwelgenden Paris leben. Diese Unglücklichen essen, was die irrenden Hunde verschmähen, und kleiden sich in Lumpen, die der Bettler wegwirft. Wenn es Nacht wird, sieht man sie aus den Löchern hervorkommen, wo sie den Tag zugebracht, und die Richtung der reichen Quartiere einschlagen und bei dem Schein ihrer Lampe mit dem Haken den Unrath durchsuchen. Die Meisten, welche von der Vorstadt St. Marcel sprechen, kennen nichts als die Straße Mouffelard, diese Rue Richelieu dieses Stadttheils, und die vom Wasser der Bièvre getriebenen Fabriken. Dieser Theil des 12. Arrondissements ist noch erträglich; die Arbeit in den Manufakturen verbreitet dort eine gewisse Wohlhabenheit, aber den wahren Paria findet man in den anstoßenden Kloaken, wohin der entschlossenste Reisende nicht ohne Herzklopfen vorzudringen vermag.

Ein ähnliches Elend findet man nur am entgegengesetzten Ende von Paris, im Schooße eines reichen Viertels, in der Petite-Pologne. So heißt eine Anzahl schlecht gebauter, verschlungener Straßen von traurigem Aussehen, deren Häuser den Platz Delabord zwischen der Straße Rocher und der Barriere Courcelles umgeben. Dieses Viertel, welches auf keinem Plan von Paris zu finden ist, wird von Leuten aus allen Weltgegenden bewohnt, die für geringen Lohn in den großen Gewerken von Chaillot und den Thernes Arbeit finden. Eine Anzahl Auvergnaten, welche altes Eisen verkaufen und Wasser tragen, bildet den begüterten Theil dieses Viertels. Die vielen kleinen Straßen und die Mannigfaltigkeit der Bewohner der Petite-Pologne gestatten es, daß man sich dort leichter als irgendwo verbirgt. In den „Garnis" der Petite-Pologne übernachtet man für 5 Centimes. Nach statistischen Angaben zählt Paris 30,000 hablose, dem Elend verfallene Familie, die in den Spitälern befindliche Bevölkerung nicht gerechnet. Diese Familien repräsentiren durchschnittlich 60 bis 65,000 Individuen, welche ungleich auf die 12 Arrondissements vertheilt sind, also auf 13 Einwohner 1 Armer. Jährlich werden in den Häusern derselben 1,700,000 Fr. vertheilt. Hievon sind 300,000 Fr. für Verwaltungskosten und Unterhalt der Zufluchtshäuser abzurechnen. Es bleiben also 400,000 Fr. oder 50 Fr. jährlich für eine Familie. Das ist gewiß sehr wenig."

Großbritannien und Irland.

London, den 30. Dezember. Der Herzog und die Herzogin von Nemours statteten der Königin gestern, nach längerer Zeit, wieder einen Besuch ab. — Der jetzt in North Shields ankernde „Bulldog", der vor Bomarsund die Flagge Sir Charles Napiers trug, erhält viel Besuche von den benachbarten Städten, und die Gäste berichten gewissenhaft in den Provinzialblättern, was ein jeder Bruder Thear ihnen erzählt. Aus mehreren Gründen und namentlich wegen einer Extraration Grog, die er hin und wieder austheilen lassen, scheint Charley bei den Seeleuten noch immer gut angeschrieben zu sein. Er habe, sagen sie, bei Aberdeen angefragt, ob er auf das Risiko hin, die halbe Flotte zu verlieren, Kronstadt nehmen solle, aber nie eine Antwort erhalten.

— Der „Morning Herald", sonst kein Freund von Sir James Graham, vertheidigt das früher erwähnte Tausch-Geschäft mit der Preußischen Regierung. Die beiden Kanonenboote hätten zwar zusammen nur 1200 Tonnen und die „Thetis" 1500; aber die Differenz werde durch die zwei Dampfmaschinen, jede von 160 Pferdekraft, reichlich ausgeglichen, abgesehen davon, daß die Fregatte ohne Geschütze übergeben werde und daß Dampfschiffe unter den gegenwärtigen Verhältnissen einen größern Werth hätten als Segelschiffe. — Die Bierwirthe in Nottingham schicken ein Geschenk von 50 Tonnen Ale nach der Krimm.

Rußland und Polen.

Offizielle Ruff. Blätter bringen d. d. Gatschina, den 26. Dezbr. folgendes Manifest des Kaisers von Rußland:

„Wir von Gottes Gnaden Nikolaus I., Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen u. s. w. u. s. w. thun hiermit kund und fügen zu wissen wie folgt:

„Die Ursachen des Krieges, der gegenwärtig entbrannt ist, sind in unserem heißgeliebten Rußland vollständig bekannt. Rußland weiß, daß weder ehrgeizige Absichten, noch die Begierde, neue Vortheile zu erreichen, zu denen wir kein Recht hätten, zum Beweggrund Unseres Thuns und zur Ursache der Umstände gedient haben, die den gegenwärtigen Kampf zum unerwarteten Resultat gehabt haben. Wir haben einzig und allein den Zweck gehabt, die feierlich anerkannten Freiheiten der rechtgläubigen Kirche und Unsere Glaubensgenossen im Orient zu schützen. Einige fremde Regierungen aber haben Uns geheimer gewinnsüchtiger Absichten angeschuldigt, die uns ganz fremd waren, haben sich in die Lösung dieser Frage gemischt und endlich eine feindselige Allianz gegen Rußland geschlossen. Nachdem sie erklärt hatten, ihr Zweck sei die Rettung des Ottomanischen Reiches, sind sie gegen Uns mit gewaffneter Hand vorgegangen, und zwar nicht in der Türkei, sondern innerhalb der Grenzen unserer eigenen Staaten; sie haben ihre Angriffe auf alle Punkte gerichtet, die ihnen irgend, mehr oder minder zugänglich waren: im Baltischen Meere, im Weißen Meere, im Schwarzen Meere, in Tauris und selbst auf den entferntesten Küsten des Stillen Oceans. Dank dem Allmächtigen Gott! sie finden überall in Unseren Truppen und in Unseren Unterthanen aller Stände unerschrockene Kämpfer, begeistert von der Liebe für Uns und für das Vaterland; und zu Unserem Trost in diesen schweren Zeiten sehen Wir inmitten der Unglücksfälle, die vom Krieg untrennbar sind, ohne Aufhören leuchtende Beispiele und glänzende Beweise dieser Liebe für Uns und für das Vaterland, und des Muthes, den sie einflößt. So groß sind die wiederholten Niederlagen, welche die feindlichen Truppen trotz ihrer numerischen Ueberlegenheit im Kaukasus erlitten haben; so stark ist der Eindruck des so ungleichen Kampfes, den die Vertheidiger der Küsten von Finnland, des Klosters von Solowetzki und des Hafens von Petropawlowsk auf Kamtschatka so erfolgreich ausgefochten haben; so ausgezeichnet ist vor allen Dingen die heroische Vertheidigung von Sebastopol, durch so viele Beweise eines unbesieglichen Muthes und einer unermüdlichen Thätigkeit, daß selbst unsere Feinde sie bewundern und der Wahrheit die Ehre geben.

„Indem wir mit demüthigem Danke gegen Gott die Thaten, die Unerschrockenheit und die Entsagung unserer Truppen zu Lande und zu Wasser, so wie die begeisterte Hingebung, welche alle Stände des Reichs beseelt, betrachten, dürfen Wir darin wohl das Pfand und das Vorzeichen einer glücklichen Zukunft erkennen. Durchdrungen von Unserer Pflicht als Christ können Wir ein längeres Blutvergießen nicht wünschen, und gewiß, Wir werden keine Friedensanerbietungen und Bedingungen zurückweisen, wenn dieselben vereinbar sind mit der Würde Unseres Reichs und dem Glücke Unserer vielgeliebten Unterthanen.

„Aber eine andere nicht weniger heilige Pflicht befiehlt Uns, in diesem hartnäckigen Kampfe Uns zu all' den Anstrengungen und Opfern bereit zu halten, welch die Größe der Angriffsmittel erheischt, die gegen

Uns gerichtet werden. Russen, Ihr Meine treuen Söhne, Ihr seid daran gewöhnt, Nichts zu schonen, wenn Gott Euch ruft zu einem großen und heiligen Werke, weder Euer Vermögen, in langen Jahren der Arbeit erworben, noch Euer Leben, weder Euer Blut noch das Eurer Kinder. Die edle Gluth, die Eure Herzen durchflammt seit Beginn dieses Krieges, sie wird in keiner Lage, unter keiner Bedingung erlöschen, und wie Ihr fühlt, so fühlt auch Euer Souverain. Wir Alle, der Kaiser und Seine Unterthanen, wir Alle werden, wenn's Noth thut, mit den Worten, die Kaiser Alexander in einem ähnlichen Jahre der Prüfung sprach: „den Stahl in der Faust und das Kreuz im Herzen," Front machen gegen Unsere Feinde, um diejenigen Güter zu vertheidigen, die am köstlichsten sind auf Erden: Die Sicherheit und die Ehre des Vaterlandes."

Spanien.

Madrid, den 26. Dezember. Die heutige offizielle „Madrider Zeitung" bringt die vom Cortes-Präsidenten Madoz der Königin überbrachte Antwort-Adresse auf die Thronrede. Sie lautet, wie folgt:

„Sennora! Die Abgeordneten der Nation müssen sich Glück wünschen, daß Ew. Majestät mit mehr Vergnügen und mehr Hoffnung als je zur Eröffnung der konstituirenden Cortes erschienen und mitten unter die Erwählten des Volks getreten sind. Als Ew. Majestät sich am 26. Juli ohne allen Rückhalt der Loyalität der Nation überlieferten, bewiesen Sie, daß Sie den Edelmuth der Spanier und den Patriotismus eines Volks, das sich in den denkwürdigen und glorreichen Julitagen so bewundernswerth benommen hat, wohl kannten. Der von Ew. Majestät ausgedrückte Wunsch, daß die für unser Vaterland damit sich eröffnende neue Aera der Wohlfahrt und des Glückes sich befestigen möge, wird in Erfüllung gehen, Sennora, weil dieselbe Gesinnung auch die Vertreter der Nation und zweifelsohne auch die Regierung unter dem Präsidium des von Ew. Majestät gewählten ausgezeichneten Patrioten beseelt. Die konstituirenden Cortes empfinden eine hohe Befriedigung, daß Ew. Majestät treu geblieben sind dem, was Sie an jenem Tage vor Gott und vor den Menschen versprachen, daß Sie die Freiheit und Rechte der Nation respektirt haben und immer zu respektiren versprechen. Die Cortes haben die Gewißheit, daß Ew. Majestät beständig so edle und würdige Gesinnungen hegen werden und mit größtem Eifer werden sie daran arbeiten, die öffentlichen Interessen zu fördern und die das Volk drückenden Lasten, so weit es mit den nothwendigen Staatsbedürfnissen vereinbar, zu erleichtern, wobei sie Gerechtigkeit und Moralität zur Richtschnur nehmen werden. Sennora, die Cortes sind entschlossen, eine wesentlich liberale Verfassung zu schaffen, die geeignet ist, die Rechte und Interessen des Volks zu gewährleisten, das Band einer unauflöslichen Eintracht zwischen der Nation und dem konstitutionellen Thron zu bilden, den Kämpfen und Streitigkeiten, so wie den Mißbräuchen der verantwortlichen Gewalt ein Ziel zu setzen, um die Revolution überflüssig zu machen, nur eine Verfassung, die von der Königin mit Befriedigung acceptirt und von der Bevölkerung mit Befriedigung aufgenommen, von allen respektirt und befolgt werden wird. Ew. Majestät, mit Rührung der vergangenen Ereignisse gedenkend, riefen aus: „Entnehmen wir ihnen, meine Herren Abgeordneten, ein Beispiel und eine Lehre für das politische Leben, das sich jetzt vor uns aufthut." Es ist stets heilsam, Sennora, der Vergangenheit Beispiele und Lehren für die Zukunft zu entnehmen. Die etwa begangenen Irrthümer sind der menschlichen Natur eigenthümlich; aber die Mißbräuche, die Gesetzwidrigkeiten und besonders die Unterschleife, die durch verantwortliche Personen begangen worden sind, werden von den Cortes in ernste Erwägung gezogen werden müssen, damit ihre Handlungen den Grundsätzen der Gerechtigkeit und des verfassungsmäßigen Rechts entsprechend gerichtet werden. Das volle und unbedingte Vertrauen, das Ew. Majestät zur Nation hegt, ist für letztere etwas Befriedigendes. Die Nation ihrerseits hat Angesichts der Welt erklärt, daß Ew. Majestät sich nicht umsonst ohne Bedenken dem Spanischen Volk in die Arme geworfen haben und daß dies edle und hochherzige Volk das Vertrauen seiner Souverainin zu erwiedern weiß, indem es sich beeifert, durch den Mund seiner Vertreter zu erklären, daß eine der Grundlagen, worauf es in der Ausübung seiner Souverainetät das Gebäude seiner politischen Wiedergeburt aufführt, der konstitutionelle Thron der Königin Isabella II. und ihrer Dynastie ist. Hierüber hat sich der Nationalwille schon ausgesprochen und die Cortes haben ihren endgültigen Beschluß erlassen. Ew. Majestät werden zur Erhaltung der Rechte und Freiheiten dieses hochherzigen Volks mit derselben Entschlossenheit und Aufrichtigkeit mitwirken, die das Spanische Volk in der Befestigung des Thrones Ew. Majestät bewiesen. Dies ist die Hoffnung der konstituirenden Cortes."

Die Antwort der Königin lautete:

„Meine Herren Abgeordneten! Die Beweise von Achtung, die mir die Vertreter der Nation geben, verursachen mir stets Befriedigung. Aber heute ist die Botschaft der konstituirenden Cortes eine Quelle ganz besonderer Befriedigung für mich. Ich erblicke darin die Gleichheit des Zieles, das wir uns vorgesteckt haben, um die Wohlfahrt unseres geliebten Vaterlandes zu befestigen, welches Ziel mein Königliches Wort, mein Interesse als Mutter und meine Gesinnungen als Spanierin heilig für mich machen."

Italien.

Rom, den 23. Dezbr. Gestern Abend entschlief nach langen und schmerzhaften Leiden die Freifrau v. Arnim, geb. v. Prillwitz, eine Dame, der es gegeben war, durch eine mit seltener Charakterfestigkeit gepaarte Liebenswürdigkeit den Geist der Versöhnung und Milde rings um sich zu verbreiten. Für die hiesigen Verhältnisse schien sie auserlesen zu sein, in schwierigen Zeiten still und geräuschlos viel Gutes zu wirken. Als Gemahlin des zeitweiligen Königl. Preußischen Geschäftsträgers hatte sich ihr namentlich im vorigen Winter, wo seine Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm den Glanz- und Mittelpunkt der höheren Geselligkeit bildete, vielfache Gelegenheit geboten, Beziehungen, die sonst so leicht durch die aus denselben erwachsende Spannung peinlich zu werden pflegen, harmonisch zu ordnen. Aus diesem der Menge verborgenen weisen und taktvollen Walten erklärt sich auch die allgemeine und wahrhaft zärtliche Theilnahme, die ihr überall hin und auch in den Tod gefolgt ist. (N. Pr. Z.)

Rom, den 23. Dezember. Der Papst hat das Andenken an die kirchlichen Hochfeste dieses Monats nachträglich an einen landesherrlichen Gnadenakt knüpfen wollen. Ein darüber erschienener Erlaß des Ministers des Innern macht demnächst bekannt: „Auf Anlaß der Wiederkehr des Festes der unbefleckten Empfängniß Mariä, wie der bevorstehenden Weihnachtsfeier, hat Se. Heiligkeit, unser Herr, außer andern noch folgende Gnadenerweise angeordnet: 1) Unterdrückung der gerichtlichen Untersuchung aller Verbrechen (per tutti i delitti), auf welche nach den Gesetzen sechsmonatliches Gefängniß steht; 2) Erlaß von drei Monaten Gefängnißstrafe für Alle, welche sich bereits in Haft befinden." — Der Volksauflauf in Trastevere, zur Verhinderung der Einschiffung von Kornvorräthen durch die Franzosen, hat die Verhaftung dreier junger Leute, die als Anstifter gelten, zur Folge gehabt. Am letzten Sonnabend sah ich sie gefesselt in der Mitte einer starken Bedeckung von der Engelsburg nach dem Französischen Kriegsgericht bringen. (A. Z.)

Die „Times" veröffentlicht einen Brief aus Turin vom 21. Dezember, nach welchem Mazzini und die Umsturzpartei auf der ganzen Halbinsel sehr thätig sind, um einen großartigen Aufstand zu veranlassen. Es heißt unter anderm in diesem Briefe: Die Italienischen, in London, Paris und Genua verweilenden Republikaner waren in der letzten Zeit mehr als gewöhnlich thätig, Aufrufe an ihre Landsleute in der Heimath ergehen zu lassen. Alle diese Aufrufe sprechen wie gewöhnlich von einem einheitlichen freien Italien, sind voll Schmähungen gegen das konstitutionell-monarchische Sardinien und vor Allem fordert Mazzini, daß die Italiener Geld und Schmucksachen sammeln, um die Mittel zu einer allgemeinen Erhebung herbeizuschaffen. Sonderbar klingt es nur, daß Mazzini solche Bettelbriefe versendet, während die republikanischen Demagogen in Turin sich rühmen, Millionen vom Auslande in Händen zu haben. Diese Gelder rühren angeblich von Rußland her. Gewiß ist, daß sich eine Menge sehr rühriger Russischer Agenten eben jetzt in Italien herumtreiben. — Auf Grundlage obiger Mittheilungen giebt die „Times" den Italienern einige wohlmeinende Rathschläge in einem besonderen Leitartikel. Sie wiederholt ihnen die oft gepredigte Wahrheit, daß es kein einiges Italien gebe außer etwa in den Köpfen der republikanischen Verbannten; daß man ohne Geld keinen Krieg führen könne; daß Oesterreich mächtig genug sei, jede Revolution auf der Halbinsel im Keim zu ersticken; daß der Republikanismus in Italien eben so wenig Chancen für sich habe, wie er in Ungarn, Frankreich oder Spanien besaß.

Amerika.

New-York. Niemand beherrscht seine Unterthanen und Gläubigen so unumschränkt und mit solchem Erfolge, wie der Nachfolger Joseph Smiths in der großen Salzseestadt. Derselbe hat jetzt einen großen Plan im Werke gegen die Regierung der Vereinigten Staaten, und alle Mormonen aus Europa werden aufgefordert, nach der Salzseewüste zu kommen. Auf Skandinavischer Erde hat bekanntlich die Mormonensaat einen fruchtbaren Boden gefunden, besonders aber in Dänemark. Aus Oesterriisöer (Südseite Norwegens) klagt man vom 11. November d. J., daß der Mormonismus schon gar zu viele Opfer in Norwegen verlangt hat. Neulich haben auch die Däninnen auf Seeland, vor Allem aber auf der Insel Amak und in der Nordhälfte Jütlands schwärmerische Sympathieen für das Mormonenthum gewonnen, ungeachtet der verrufenen Polygamie am großen Salzsee. Auf der Nordseite Jütlands hat der Mormonismus die größten Fortschritte gemacht. Unter diesen neuen Mormonen giebt es viele wirkliche Fanatiker, die fest zu glauben scheinen, daß Niemand selig werden könne, als die Heiligen der letzten Tage. Sie scheuen daher keine Mühseligkeiten, keine Gefahren, und wer ihnen vorhält, welchem traurigen Loose sie in jenen fernen Wüsten Nord-Amerikas entgegengehen, dem antworten sie: „Wir gehen den schmalen Weg, der zum Leben führet." Oft sind selbst die Frauen, das heißt Jütinnen, trotz der Vielweiberei, die in Utah herrscht, noch fanatischer als die Männer. Der Dampfer „Cimbria" brachte am 25. November d. J. 200 Mormonen von den Dänischen Inseln herüber, denen sich zu Frederikshavn noch 100 andere derselben Sekte von nördlich vom Liimfjord anschlossen. Eine Schaar von 600 bis 700 Dänischen Mormonen geht über Hamburg ebenfalls nach Hull und Liverpool. Kein Hamburger Haus wird sie befördern, sondern sie werden, von ihren Vorstehern und Priestern begleitet, von Hamburg per Dampfer nach Hull fahren. In Liverpool werden sich Tausende dieser Genossenschaft sammeln und mit einander vereint das alte sündenvolle Europa verlassen. — Brigham Young wartet aller kommenden Brüder und Schwestern, die ihm eine Stütze sein sollen gegen Pierce und sein Kabinet, mit Ungeduld. Denn die Mormonen von Utah drohen jetzt Amerika mit Mühe und Ungemach und Brigham Young will fortherrschen gegen den Willen des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Derselbe ward, wie man weiß, von dem Präsidenten zum Gouverneur des Utah-Territoriums ernannt und seine Regierungszeit ist bereits seit einiger Zeit abgelaufen gewesen. Er hat von jeher bis auf heute ohne die geringste Rücksichtsnahme auf die Gesetze der Vereinigten Staaten oder auf die Autorität der Föderalregierung regiert. General Pierce hat noch nicht gewagt, ihn abzusetzen, oder mit Gewalt von seinem höchsten Posten zu entfernen. Das Haupt der Mormonen sagt, er danke dem Präsidenten nicht für seine Bestallung, denn er erhalte sein Amt direkt von Gott selbst und werde es halten, bis Gott ihm einen Nachfolger gebe. Er hat daher von Anfang an u. von der Kanzel des Mormonentempels herab öffentlich diese Erklärung gegeben. Es heißt, die Mormonen werden während dieser Kongreßsitzung bis zu 60,000 Seelen angewachsen sein, welche Zahl erfordert wird zur Erwerbung des Anspruchs eines Territorriums auf Aufnahme als Staat in die Union. Mit diesem Ziel vor Augen trommelt Brigham Young jetzt alle Bekenner des Mormonenthums in allen Theilen der Welt zusammen und schon sollen über 50,000 unterweges nach Utah sein. Nach Veranschlagung sind bereits nicht weniger als 45,000 Mormonen im Territorium und auf seinen Befehl könnten noch 40,000 aus den anderen Staaten der Union herberufen werden, während die Schaaren dieser wunderbaren Sekte auf 60,000 in England geschätzt werden, außer vielen anderen in Dänemark, Norwegen, Schweden und anderen Ländern Europa's. Young macht formidable Anstalten zu dieser ungeheuren Einwanderung. Er legt eben eine große Kolonie am Kansas-River an, in einer fruchtbaren wohlbewässerten Gegend jenes großen Territoriums, welche zum Haltplatz für das Heer, um sich zu verproviatiren und auszuruhen beim Durchzuge durch die Wüste, dienen soll. Andere Posten werden in einer großen Kette gegründet werden und man hat sein Auge gerichtet auf eine der schnellsten Siedelungen, die man je, selbst in der neuen Welt, erfahren hat. Gewiß ist es, daß dieser verwegene und tollkühne Führer der Mormonen entschlossen ist, seinen Stand zu behaupten und die Macht der Regierung der Vereinigten Staaten herauszufordern.

Asien.

Ein der P. C. vorliegendes Privatschreiben aus Jerusalem vom 4. Dezember v. J. enthält Folgendes: „Wir haben einen neuen Gouverneur, von dem sich alle Welt bis auf Weiteres Gutes verspricht. Reschid Mustapha Pascha, dem Range nach Miri-Mirân (General-Major), bisher Kommandant von St. Jean d'Acre, hat von der Pforte den Befehl erhalten, die durch das Ableben Jakûb Pascha's erledigte Statthalterschaft von Palästina interimistisch zu leiten. Die guten Erwartungen, welche sich an diese Ernennung knüpfen, haben ihren Grund einmal in dem Umstande, daß Reschid Pascha Militair-Beamter ist und folglich nicht die große Schule der Mißbräuche, welche der Türkische Civildienst darbietet, durchgemacht hat, und zweitens, daß er noch in den besten Jahren steht, weshalb sich von ihm, den räuberischen Emiren gegenüber mehr Energie hoffen läßt, als von seinen greisen Vorgängern. — Die Baseler Missions-Gesellschaft hat für das hier unter Preußischem Schutze stehende Brüderhaus einen neuen Inspektor mit 6 Missions-Eleven hergeschickt. Letztere sollen sich, unter der Leitung des Bischofs Gobat, in der Amharischen Sprache ausbilden und demnächst nach Abyssinien als Missionarien abgehen. — Die Gleichgültigkeit der hiesigen Bevölkerung in Beziehung auf die Kriegsereignisse dauert fort. Man erwartet mit jeder Post von dem Ausgange der Krimm-Expedition benachrichtigt zu werden, und Niemand findet in diesen Ereignissen etwas Anderes, als einen Unterhaltungsstoff."

Lokales und Provinzielles.

Posen, den 5. Januar. Vor Kurzem ist hier gegen den Winkel-Konsulenten H... wegen Verleitung diesseitiger Unterthanen zur Auswanderung unter betrügerischen Vorspiegelungen die Kriminal-Untersuchung eingeleitet worden. Er befindet sich in gerichtlicher Haft. Mehr als 50 Personen, mit welchen er sein betrügerisches Spiel getrieben, sind in der Sache zu vernehmen. Seit seiner Verhaftung sind in der Umgegend von Posen keine weiteren Fälle vorgekommen, in welchen es versucht worden, Landleute zur Auswanderung nach Schweden zu verleiten.

Posen, den 5. Januar. Den Grafen Valerian Kwilecki aus Kobelnik im Kreise Kosten hat gestern hier im Bazar der Unfall getroffen, daß er eine Thür im obern Stocke, welche zum Hofe hinaus führte, öffnete, und in der irrigen Meinung, eine Treppe zu finden, in den Hof hinabstürzte. Zum Glück war der Graf mit einem starken Pelze bekleidet, welcher die Erschütterung des Falles etwas mäßigte, die sonst wohl eine gefährliche hätte werden können. Gleichwohl ist der Graf noch jetzt genöthigt, das Bett zu hüten.

τ Rogasen, den 3. Januar. Dieser Winter ist so reich an wechselvollen atmosphärischen Erscheinungen, daß die Beobachtung des Wetters zu einer interessanten Beschäftigung wird. Auch der erste Tag des neuen Jahres brachte uns hier das seltene Phänomen eines Gewitters im Schneesturm. Der Wind wehte am Morgen jenes Tages aus Nordwest und Westnordwest, und führte dichte Wolken von Schnee über unsere Stadt; um die Mittagsstunde blitzte es zweimal, und das Leuchten des Blitzes, so wie sein Wiederschein in den Zimmern war trotz des Schneeschleiers deutlich wahrzunehmen. Bald auf die Blitze folgte vernehmlicher Donner, der das Heulen des Sturmes mit seiner rollenden Stimme übertönte. Kurze Zeit darauf, ungefähr um ein Uhr, rasselte ein dichter Hagelschauer gegen die Fenster, der indessen nicht lange anhielt. Nachmittags klärte sich der Himmel ein wenig auf, aber gestern stürmte es wieder gewaltig und neuer Schnee wurde herbeigetrieben. Heute ist klares, trockenes Frostwetter.

Pleschen, den 4. Januar. Bei uns hatte die Sucht zur Auswanderung nach Schweden eine solche Höhe erreicht, daß die Zahl der Anträge auf Ertheilung von Auswanderungsattesten auf mindestens 280 angenommen werden kann. Dies Unwesen wird jetzt hoffentlich sein Ende erreicht haben. Der Polizeibehörde ist es gelungen, in der Person eines ehemaligen Oekonomen denjenigen zu ermitteln, welcher auf den Dörfern ein förmliches Büreau gehalten und den Leuten die Eingaben an das Gericht wegen der Auswanderungsatteste geschrieben hat. Er ist bereits der Staatsanwaltschaft überliefert.

ξ Bromberg, den 3. Januar. Heute fand im Krause'schen Lokale am alten Markte eine landwirthschaftliche Versammlung des Bromberger Kreisvereins statt. Nachdem der Vorsitzende, Herr Stadtrath Peterson, die Sitzung mit einer Beglückwünschung zum neuen Jahre eröffnet hatte, machte er die Vereinsmitglieder auf mehrere neuerlich erschienene landwirthschaftliche Werkchen z. B. „Ueber den Verkauf von Pferden", „Ueber Baumschulen", „Ueber Brennereien" 2c. aufmerksam und empfahl diese Schriften. Es wurden auch sofort einige Bestellungen auf eine Anzahl von Exemplaren gemacht. Gleicherweise empfahl der Vorsitzende auch die „Landwirthschaftliche Zeitung für Nord- und Mitteldeutschland, herausgegeben von Dr. C. Schneitler in Berlin", und vertheilte mehrere Probe-Nummern. Hierauf wurde die Versammlung davon in Kenntniß gesetzt, daß der Central-Verein den Kreis-Verein aufgefordert hätte, eine Ackerbauschule ins Leben zu rufen, in welcher junge Leute aus den untersten Ständen, nachdem sie etwa lesen, schreiben und einen kleinen Aufsatz anfertigen und fassen können, die nöthige praktische Ausbildung genössen, um nach Ablauf einer gewissen Zeit als tüchtige Vögte oder Wirthe fungiren zu können. Es wurde zugleich beantragt, diese projektirte Ackerbauschule nach dem Muster derjenigen von Unruhstadt einzurichten. Es müßten sich tüchtige Landwirthe und Gutsbesitzer verpflichten, junge bildsame Leute, die natürlich alle auf dem Gute vorkommenden Arbeiten verrichteten, drei Jahre hindurch neben Kost und einigem Lohn eine gewissenhafte Anweisung über alle Vorkommnisse in der Landwirthschaft nach besten Kräften zu ertheilen. Am Schlusse des letzten Jahres müßten die so gebildeten Zöglinge dann ein Examen vor einer Kommission ablegen, die aus Mitgliedern des Vereins zusammengesetzt ist. Ueber dieses Thema entwickelte sich eine längere Debatte, deren Resultat endlich dahin ging, an den Staat zu petitioniren, daß derselbe ein solches Institut für etwa 12 Zöglinge in unserer Gegend einrichten möchte. — In Betreff der Einführung von Oldenburger Bullen (Zuchtvieh) hat der Central-Verein beschlossen, wie Seitens des Vorsitzenden gemeldet wurde, daß zum Ankaufe des qu. Viehes Aktien im Betrage von 25 Rthlr. ausgegeben werden sollen. Den Aktionären steht später das Recht zu, eine Kommission zu ernennen, welche das Vieh in Oldenburg ankauft. Dieses Vieh wird sodann unter den Aktionären meistbietend verkauft werden. Anmeldungen von Aktien-Zeichnungen werden bis zum 15. d. M. angenommen. (Bis jetzt sollen nur unbedeutende Zeichnungen gemacht sein.) — Die von einem Mitgliede aufgeworfene Frage, die Köhrung des Rindviehes betreffend, soll in einer spätern und vielleicht auch zahlreicheren Versammlung noch einmal zur Sprache kommen. — Da bei der vorjährigen Köhrung der Hengste und Pferde ländlicher Besitzer Seitens des Königl. Landrathsamts zwei Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins mit zu Rathe gezogen sind, so wurde von dem Vorsitzenden eins dieser Mitglieder ersucht, in der nächsten Vereinssitzung seine in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen in einem Vortrage darzulegen. — Endlich wurde beschlossen, sämmtliche Landwirthe des Kreises auf die im Mai c. in Bromberg stattsabende Gewerbe- und Ausstellung von landwirthschaftlichen Produkten, Geräthen 2c. aufmerksam zu machen, und sie zu ersuchen, sich so viel als möglich daran zu betheiligen. Kühe sollen schon einen Tag vorher an den Ausstellungsort gebracht werden, damit sie während einer Nacht ruhen können. Es soll nämlich bei der Prämiirung nicht das äußere Aussehen, sondern der Milchertrag maßgebend sein. Zu diesem Behufe wird jede der ausgestellten Kühe vor einer Kommission gemolken werden. Die nächste Sitzung des Vereins wurde schließlich im Februar anberaumt.

Theater.

Rudolph Gottschalls neuestes Lustspiel „Pitt und Fox" hatte das Haus zum Benefiz des Herrn Förster, trotz des schlechten Wetters, ansehnlich gefüllt. Das Stück unterhält im Allgemeinen, wenngleich es demselben an Längen nicht fehlt, welche leicht hätten vermieden werden können; es hat eine Menge ergötzliche Figuren, an denen indeß zu tadeln

(Fortsetzung in der Beilage.)

ist, daß sie zu sehr ins Possenhafte gezogen sind, welches zu dem historischen Hintergrunde, dem sie als Staffage dienen sollen, nicht paßt; auch mangelt denselben durchweg die Haltung, ja sogar die Würde in der Sprache, welche diese Personen dem historischen Rahmen, welcher sie einfaßt, nach den Regeln der Aesthetik nicht versagen dürften; die Hauptperson, der „Minister Fox“ selbst, ist so sehr als liederlicher Roué dargestellt, daß man Mühe hat, durch diese Umhüllung hindurch die historisch begründete Größe seines Charakters, sein aufrichtiges Streben für Humanität und Recht zu erkennen; die Zeichnung enthält weit mehr Schatten, als Licht. Herrn Försters Darstellung dieses erleuchteten Staatsmannes war übrigens trotz dieser angedeuteten mißlichen Verhältnisse, welche der Dichter dem Darsteller als ein Hinderniß in den Weg gelegt hat, durchweg zu loben. Herr Förster war sichtlich bemüht, den schon etwas mißhandelten Charakter nicht noch tiefer in der Achtung des Zuschauers herabsinken zu lassen und brachte dessen liebenswürdige, humoristische Seite wacker zur Geltung; er erhielt mit Recht Applaus, nachdem er auch sogleich beim Auftreten damit empfangen worden war. Der „Pitt“ des Herrn Böttcher stand nicht so sauber da, wie wir es von dem gewandten Darsteller nach anderen Leistungen erwartet hatten; in der Hauptscene mit Fox wiederholte Herr Böttcher eine Stelle, welche er zu früh gebracht hatte; auch war seine Sprache im Affekt nicht deutlich. Herr Hänsel erregte als „Snougthon“ durch seine komische Derbheit im höchsten Grade die Sympathie und die Lachlust des Publikums. Wir glauben auch gern, daß dasjenige, was etwa zu viel gethan wurde, auf Rechnung des Dichters zu setzen ist. Fräulein Meyer hatte als „Harriet“ viele glückliche Momente; sie würde indeß wohl gethan haben, nicht zu beweglich zu sein und die Berliner Putzmacher-Mamsell nicht zu sehr herauszukehren. Der König Georg III. wurde von Herrn Staufenau gut gegeben, doch hätten wir gewünscht, daß der König wenigstens bei der Drechselbank nicht in Uniform gewesen wäre. — Ob der Dichter historisch berechtigt war, den König in der etwas barocken Weise sprechen zu lassen, wie er es thut, können wir aus Mangel an genauen uns zu Gebote stehenden Quellen nicht entscheiden. „Die Herzogin von Devonshire“ wurde von Fräulein Zaar mit Verständniß, Anstand und deutlicher Sprache dargestellt, so daß man mit der Leistung zufrieden sein konnte; dasselbe läßt sich von Herrn Franke's „Sekretär Jenkinson“ sagen, nur müssen wir den Darsteller ersuchen, niemals mehr „Intrüge“ statt Intrigue auszusprechen; das größte Lob verdient Hr. Guthery für seinen, auch stets anerkannten Eifer, die kleinsten Rollen durch charakteristische Maske zur Geltung zu bringen, wie ihm dies heut wieder in hohem Grade mit der des Landwirths und Unterhausmitglieds „Snak“ gelang; die übrigen Rollen sind unbedeutend; doch thaten die Darsteller ihre Schuldigkeit. Herrn Direktor Wallner haben wir zum Schluß noch Dank zu sagen, daß er uns Novitäten von namhaften Bühnendichtern schnell und mit würdiger Ausstattung vorführt.

Vermischtes.

Die gefeierte Spanische Tänzerin Pepita de Oliva hat eine schöne Besitzung bei Granada erworben, wo sie sich einst für immer niederlassen will.

Rowland Hill war ein eifriger Verehrer Jenners und einer der thätigsten Verbreiter des neuen Impfverfahrens. Auf den damals sehr gewöhnlichen Einwurf, daß es doch unangenehm sei, sich von einem schmutzigen Thiere eine Krankheit inoculiren zu lassen, erwiederte er einst hitzig: „Die Kuh ein schmutziges Thier? Es giebt kein reineres auf der Welt; sie liefert Milch, Butter, Käse, Alles Dinge, welche den Menschen gar nicht unappetitlich vorkommen; überdies — ist es nicht viel appetitlicher, Kuhfleisch zu essen als Menschenfleisch?“

Die Kunstreiterin Clementine fiel im Circus in Paris vom Pferde und flog einem reichen Chokoladenfabrikanten zu, der von der auf ihn gefallenen Bürde mit einigen Kontusionen davon kam. Kaum hergestellt, bot er der Schönen, die ihm vom Zufall zugeschleudert worden, seine Hand und seine hübschen Renten an. Beides wurde auch bereitwillig angenommen.

Einst sah die Rachel bei einer Freundin eine alte Guitarre an der Wand hängen und ließ sich dieselbe — schenken. Als nach einigen Tagen Graf W. in das Boudoir der Künstlerin kommt, sieht er das alte Instrument in einem seidenen Futteral neben dem Kamine hängen und auf sein Befragen erklärt die Rachel: es sei dieselbe Guitarre, mit welcher sie als armes Mädchen bettelnd auf der Straße gesungen. Der Graf ist außer sich, er will diesen Schatz um jeden Preis besitzen, die gefühlvolle Künstlerin sich um keinen Preis davon trennen: endlich tauscht er ihn gegen ein Armband von Brillanten ein, welches sie schon früher dem Grafen als in die Augen stechend bezeichnet hatte.

Richard Wagner hatte sich schon bisher nicht über Mangel an Opposition zu beklagen; nun tritt schließlich auch noch die Kirche gegen den „Reformator der Oper“ auf. In Prag wird seit Kurzem der „Tannhäuser“ mit glänzendem Erfolge gegeben; das veranlaßte das Salzburger Kirchenblatt, in einem langen Artikel über das Buch der Oper herzufallen und es für die himmelschreiendste Blasphemie zu erklären!

In Dresden, wo Weber's „Freischütz“ zum 200sten Male gegeben worden, wird jetzt der „Nordstern“ bald in Scene gehen. Meyerbeer war selbst bei der Einstudirung desselben zugegen.

Die „South Eastern Gazette“ erzählt folgende Anekdote aus der Schlacht bei Inkermann: Als das Feuer am heißesten geworden, sah man einen Pony mit zwei Körben, von Lord Naglan's deutschem Bedienten geführt, nach dem Punkt zu trotten, wo sich der Ober-Befehlshaber befand. Jeder Offizier, bei dem der Mann auf seinem Wege vorbeikam, bat ihn, umzukehren, da es ringsum so dicht Kugeln regnete und er wahrscheinlich seinen Tod finden würde. Der unerschrockene Deutsche erwiederte bloß: „Mein Herr ist nicht mehr so jung wie einst; es wird ihm immer übel, wenn er nicht sein Gabelfrühstück bekommt, und ick kann ihn nicht fasten lassen.“ — Der Mann erreichte Sr. Lordschaft Posten mitten durch den Feuerhagel und kam mit heiler Haut zurück.

Landwirthschaftliches.

Aus einer amtlichen Uebersicht der im Winter-Semester 1854—55 auf den höheren landwirthschaftlichen Lehr-Anstalten des Staats Studirenden ergeben sich nach der P. C. folgende Zahlen-Verhältnisse:

1) Staats- und landwirthschaftliche Akademie zu Eldena:

Studirende aus dem vorigen Semester	22
Neu Aufgenommene	20
zusammen	42

2) Landwirthschaftliche Lehr-Anstalt zu Proskau:

Studirende aus dem vorigen Semester	45
Neu Aufgenommene	36
zusammen	81

3) Landwirthschaftliche Lehr-Anstalt zu Poppelsdorf:

Studirende aus dem vorigen Semester	17
Neu Aufgenommene	25
zusammen	42

Von der Gesammtzahl von 165 Studirenden sind:

Aus der Provinz Schlesien	35
" " " Posen	22
" " " Brandenburg	21
" " " Rheinland	20
" " " Preußen	16
" " " Sachsen	10
" " " Pommern	9
" " " Westfalen	7
überhaupt Inländer	140
Aus dem Auslande	25
Gesammt-Summe	165

Angekommene Fremde.

Vom 4. Januar.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Frau Rechtsanwalt Ahlemann aus Samter; Oberamtmann Jacobi aus Trzcianki; die Kaufleute Appel aus Tilsit, Knippenberg aus Bremen, Papin, Kasper, Rehage und Freistadt aus Berlin; die Gutsbesitzer v. Bronikowski aus Wilkowo, Delhäs aus Czempin, v. Monschaw und Strauven aus Pawłowice.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Gutsb. v. Kurnatowski aus Pożarowo; General-Inspektor v. Garczynski aus Prochnowo; die Kaufleute Przywiszynski aus Stettin, Israel aus Schneidemühl und Laue aus Berlin.

BAZAR. Die Gutsbesitzer v. Błociszewski aus Przecław, v. Potworowski aus Karmin, v. Kurnatowski aus Dusin und v. Unrug aus Szokowo.

HOTEL DE BAVIERE. Rechtsanwalt Stiebler aus Lissa; Gutspächter v. Kierski aus Ruchocin; die Gutsbesitzer Graf Mielżyński aus Baszkowo und Miketta aus Januszkowo.

SCHWARZER ADLER. Gutsbesitzer Nikolai aus Goleńczewo.

HOTEL DU NORD. Die Gutsbesitzer v. Krzyżanowski aus Dzieczmiarki und v. Brodnicki aus Wongrowitz.

GOLDENE GANS. Kupferhammerbesitzer Dahlström aus Bromberg und Gutsbesitzer Walz aus Góra.

HOTEL DE PARIS. Die Gutsbesitzer von Skrzyński aus Szołdry, v. Moszczeński aus Skorzęcin und v. Nechrebecki aus Przybendowo; Partikulier v. Skałeski aus Jaguiewice; Gymnasial-Lehrer Poszwiński aus Dt. Crone und Oberamtmann Pilaski aus Strumiany.

HOTEL DE BERLIN. Frau Gutsbesitzer v. Bojanowska aus Wojnieść; Bank-Agent Trenner aus Schneidemühl; Lieutenant im 20. Inf.-Regiment Voigt aus Küstrin; Konditor Opitz aus Rogasen und Kaufmann Landsberg aus Breslau.

HOTEL DE VIENNE. Gutsbesitzer v. Dobrzycki aus Baborowo.

GROSSE EICHE. Kaufmann Sukelt aus Krotoschin und Gutsbesitzer Falkowski aus Obornik.

DREI LILIEN. Spediteur Teichmann aus Ostrowo; Mühlengutsbesitzer Schwanke aus Jaracz und Kaufmann Marquardt aus Obornik.

EICHBORN'S HOTEL. Gastwirth Warminski und Schmiedemeister Rauhert aus Wreschen; die Kaufleute Körpel aus Santomysl, Lehr aus Obornik und Lewysohn aus Janowiec; Gutsb. Nathansohn aus Bielewo.

EICHENER BORN. Destillateur Freundt aus Moschin.

GOLDENES REH. Gymnasiast Schacht aus Allenstein und Partikulier Frankiewicz aus Gnesen.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Sonntag den 7. Januar 1855 werden predigen:

Ev. Kreuzkirche. Vorm.: Herr Ober-Pred. Hertwig. — Nachm.: Herr Prediger Massalien.

Ev. Petrikirche. Vorm.: Herr Cons.-Rath Dr. Siedler. — Abends ½7 Uhr: Herr Diakonus Wenzel.

Mittwoch den 10. Januar Abendgottesdienst ½7 Uhr: Herr Diakonus Wenzel.

Garnisonkirche. Vorm.: Herr Div.-Pred. Bork. — Nachm.: Herr Mil.-Ob.-Pred. Niese.

Christkathol. Gemeinde. Vorm.: Herr Pred. Post.

Ev.-luth. Gemeinde. Vor- u. Nachm.: Herr Pastor Böhringer.

In den Parochieen der oben genannten christlichen Kirchen sind in der Woche vom 29. Dezember 1854 bis 4. Januar 1855:

Geboren: 5 männl., 3 weibl. Geschlechts.

Gestorben: 8 männl., 2 weibl. Geschlechts.

Getraut: 1 Paar.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Frl. S. Lobeck mit dem Königl. Landrath Hrn. v. Reitzenstein in Recklinghausen, Frl. H. v. Kameke mit dem Königlichen Appellationsgerichts-Assessor Hrn. Seidel in Köslin, Frl. A. Flügge mit Hrn. Pred. Klamrott in Schmiedeberg, Frl. A. Treubrodt mit dem Lieut. Hrn. Christian Holz in Stolp, Frl. L. Zander mit Hrn. S. Victor, Frl. E. Moser mit Hrn. G. Mohr und Frl. E. Thiede mit Hrn. W. Hänsch in Berlin.

Geburten. Ein Sohn dem Hrn. Diederich in Müncheberg, Hrn. Pastor Halleen in Schlemmin (Pommern), Hrn. Apotheker Kellner in Berlin, eine Tochter dem Hrn. Dr. Freusdorff und Hrn. R. Casper in Berlin, Hrn. O. v. Wolffersdorff in Sondershausen.

Todesfälle. Hr. Kgl. Geh. Ober-Finanzrath a. D. v. Grunenthal in Berlin, eine Tochter des Hrn. Geh. Reg.-Rath v. Tschirschky zu Wanscha in der Sächs. Ober-Lausitz.

Posener Markt-Bericht vom 5. Januar.

	Von Thlr.	Sgr.	Pf.	Bis Thlr.	Sgr.	Pf.
Fein. Weizen, d. Schfl. zu 16 Mtz.	3	7	9	3	12	2
Mittel-Weizen	2	24	5	3	6	8
Ordinairer Weizen	2	—	—	2	12	6
Roggen, schwerer Sorte	2	11	—	2	13	4
Roggen, leichtere Sorte	2	6	8	2	10	—
Große Gerste	2	—	—	2	1	—
Kleine Gerste	1	10	—	1	25	—
Hafer	1	2	6	1	6	8
Kocherbsen	2	6	8	2	11	—
Futtererbsen	2	2	6	2	4	5
Buchweizen	1	27	6	2	—	—
Kartoffeln	—	24	—	—	27	6
Butter, ein Faß zu 8 Pfd.	2	—	—	2	15	—
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	25	—	—	27	—
Stroh, d. Schock zu 1200 Pfd.	5	15	—	6	—	—
Rüböl, der Ctr. zu 110 Pfd.	15	22	6	16	—	—
Spiritus: am 3. Januar (die Tonne von 120 Qrt. à 80 % Tr.)	28	—	—	28	10	—
" 4. "	27	22	6	28	5	—

Die Markt-Kommission.

Börsen-Getreideberichte.

§ **Bromberg**, den 3. Januar. Das Getreide, welches seit einigen Wochen im Weichen begriffen ist, wurde heute bezahlt: Weizen p. Wispel (25 Scheffel) 70–90 Rt., Roggen p. Wspl. 50–57 Rt., gr. Gerste p. Wspl. 40–45 Rt., kl. Gerste p. Wspl. 37–38 Rt., Erbsen p. Wspl. 45 Rt. (Futtererbsen) bis 55 Rt., Hafer p. Wspl. (26 Scheffel) 32–33 Rt. Die Zufuhr war heute nicht bedeutend, was besonders darin seinen Grund haben soll, daß die Landwege in Folge der nassen Witterung sehr schlecht sind.

Die Kartoffeln kosteten: der Scheffel 17–18 Sgr., Heu, der Ctr. zu 110 Pfd., 15 Sgr., Stroh, das Schock zu 1200 Pfd., 6 Rt., Spiritus, im Einkauf die Tonne zu 120 Quart, 80 Procent Tralles 30–32 Rt., im Verkauf 33–34 Rt., das einzelne Quart 10 Sgr. — Die Butter kostet das Pfd. 7 Sgr., das Pfd. Schweinefleisch 5 Sgr., das Pfd. Rindfleisch 5 Sgr., das Pfd. Hammelfleisch 3 Sgr. Die Mandel Eier wird hier schon mit 4 Sgr. bezahlt.

Stettin, den 4. Januar. Regen, milde Luft.

Weizen unverändert, loco 88½–90 Pfd. 89 Rt. bez., 91 Pfd. do. p. 90 Pfd. 90½ Rt. bez., 90 Pfd. p. 90 Pfd. 90 Rt. bez., p. Frühjahr 88–89 Pfd. gelber 90 Rt. Br., 89–90 Pfd. 93 Rt. Brief.

Roggen matt, 86 Pfd. loco 63½ Rt. bez., 63 Rt. Br., 84–86 Pfd. 62¼, 62 Rt. bez., 85 bis 86 Pfd. 62½ Rt. bez., 88 Pfd. p. 86 Pfd. 63½ Rt. bez., 82 Pfd. p. Jan. 59½ Rt. bez., p. Frühjahr 60 Rt. bez., Br. u. Gd.

Gerste, loco wenig offerirt, 75 Pfd. effektiv 44 Rt. bez., 74–75 Pfd. 43½ Rt. bez., p. Frühjahr 74–75 Pfd. 43 Rt. Gd., 43½ Rt. Br., große do. 43½ Rt. Gd., 44½ Rt. Br.

Hafer, loco 29½ Rt. p. 52 Pfd. Gd., p. Frühjahr 50–52 Pfd. 32 Rt. bez., 33 Rt. Br.

Erbsen, kleine nach Qualität 58 a 60 Rt., große 63 Rt. Gd.

Rüböl stille, loco 15⅚ Rt. bezahlt u. Br., p. Jan. 15⅚ Rt. Br., p. Febr.-März und März-April do., p. April-Mai 15⅙ Rt. bez., Br. u. Gd.

Spiritus sehr flau, loco ohne Faß 11⅞ % bezahlt, Kleinigkeiten 11 % bezahlt, mit Faß 11½ % bezahlt, p. Januar-Februar 11⅞ % bez., p. Februar-März 11⅛ % bez., p. Frühjahr 11⅓ % bez., 11⅕ % Br., 11¼ % Gd.

Berlin, den 4. Januar. Wind: West. Witterung: trübe feuchte Luft. Weizen: geschäftslos. Roggen: loco Mangels Kauflust wenig gehandelt und 84–85 Pfd. aus dem Kahn a 64½ Rt., 88 Pfd. vom Boden a 65 Rt., 87–88 Pfd. von der Bahn a 65 Rt., p. 2050 Pfd. verkauft. — Termine entschieden fester und besonders Frühjahr höher bezahlt. Oelsaat: nominell. Rüböl: in sehr matter Haltung und auf Lieferung billiger käuflich. Spiritus: wieder etwas unter gestriger Notiz eröffnend, dann aber mit mehr Kauflust ziemlich fest und theilweise besser bezahlt schließend.

Weizen loco nach Qualität gelb und bunt 80–88 Rt., hochb. und weiß 87–95 Rt., schwimmend gelb und bunt 80–86 Rt., hochb. u. weiß 85–92 Rt.

Roggen loco p. 2050 Pfd. nach Qual. 64–65 Rt., schwimmend nach Qualitat und Entfernung 62–64 Rt., p. Januar und Januar-Februar 65 Rt. Br., 64½ Rt. bez. u. Gd., p. Frühjahr 62–62¼ Rt. bezahlt u. Brief, 62 Rt. Gd.

Gerste, große 45–49 Rt., kleine 38–42 Rt.

Hafer loco nach Qualität 29–33 Rt., p Frühjahr 50 Pfd. 32½ Rt. Br., 31½ Rt. Gd., 48 Pfd. 31 Rt. Br., 30½ Rt. Gd.

Erbsen 56–64 Rt.

W.-Rübsen 110 Rt. Br., S.-Rübsen 88 Rt. Br.

Leinsaat 78 Rt. Br.

Rüböl loco 16⅔–16⅓ Rt. bez., 16 5/12 Rt. Br., p. Januar 16¼ Rt. Br., 16⅙ Rt. bez. u. Gd., p. Januar-Februar 16⅙ Rt. Br., 16 Rt. Gd., p. Februar-März 16–15 11/12 Rt. bezahlt, 16 Rt. Brief, 15⅞ Rt. Geld, p. März-April 15¾ Rt. bez., 15⅞ Rt. Br., 15⅔ Rt. Gd., p. April-Mai 15½ Rt. Br., 15⅓ Rt. Gd.

Rapps 112 Rt. Br.

Leinöl loco 15⅓ Rt. Br., p. April-Mai 15 Rt. Br., 14⅔ Rt. Gd.

Hanföl loco 14½ Rt. Br., p. April-Mai 14¼ Rt. Br., 14 Rt. Gd.

Spiritus loco, ohne Faß 32¾ und 33 Rt., mit Faß 32½ Rt. bez., p. Januar und Januar-Februar 32½–¾ bez. u. Br., 32½ Rt. Gd., p. Februar-März 33 Rt. Br., 32¼ Rt. Gd., 32¾ Rt. bez., p. März-April 32½ Rt. Br., 32½ Rt. Gd., p. April-Mai 31¾–32¼ bez. u. Br., 32 Rt. Geld. (Landw. Hdbl.)

Wasserstand der Warthe:

Pogorzelice am 3. Januar Vm. 8 Uhr 10 Fuß 1 Zoll,
" 4. " " " 9 " 10 "
Posen . . . am 4. Januar Vm. 10 Uhr 12 Fuß 3 Zoll,
" 5. " " " 12 " 5 "

COURS-BERICHT.

Berlin, den 4. Januar 1855.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	4½	—	99
Staats-Anleihe von 1850	4½	—	96
dito von 1852	4½	—	96
dito von 1853	4	—	91¾
dito von 1854	4½	—	96
Staats-Schuld-Scheine	3½	—	83½
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	169	—
Kur- u. Neumärk. Schuldverschreib.	3½	—	82½
Berliner Stadt-Obligationen	4½	—	96½
dito dito	3½	—	82½
Kur. u. Neumärk. Pfandbriefe	3½	—	96⅝
Ostpreussische dito	3½	—	91¼
Pommersche dito	3½	97	—
Posensche dito	4	—	100¼
dito (neue) dito	3½	—	92¼
Schlesische dito	3½	93½	—
Westpreussische dito	3½	—	88¾
Posensche Rentenbriefe	4	—	92
Schlesische dito	4	—	93
Preussische Bankanth.-Scheine	4	—	107
Louisd'or	—	—	107¾

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Oesterreichische Metalliques	5	—	65¼
dito Englische Anleihe	5	—	—
Russisch-Englische Anleihe	5	—	94
dito dito dito	4½	—	83¼
dito 1–5. Stiegl.	4	—	76
dito Polnische Schatz-Obl.	4	—	69
Polnische neue Pfandbriefe	4	—	88⅝
dito 500 Fl. L.	4	—	75¼
dito A. 300 Fl.	5	—	84
dito B. 200 Fl.	—	19	—
Kurhessische 40 Rthlr.	—	—	32¾
Badensche 35 Fl.	—	—	22¼
Lübecker Staats-Anleihe	4½	—	—

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	Brief.	Geld.
Aachen-Mastrichter	4	—	50½
Bergisch-Märkische	4	69½	—
Berlin-Anhaltische	4	—	130¾
dito dito Prior.	4	—	93½
Berlin-Hamburger	4	—	104½
dito dito Prior.	4½	—	101¼
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	92½	—
dito Prior. A. B.	4	—	90½
dito Prior. L. C.	4½	—	97¾
dito Prior. L. D.	4½	—	97
Berlin-Stettiner	4	—	136
dito dito Prior.	4½	—	—
Breslau-Schweidnitz-Freiburger	4	117	—
Cöln-Mindener	3½	—	123¼
dito dito Prior.	4½	100½	—
dito dito II. Em.	5	—	101¼
Krakau-Oberschlesische	4	—	—
Düsseldorf-Elberfelder	4	—	78½
Kiel-Altonaer	4	—	—
Magdeburg-Halberstädter	4	—	178½
dito Wittenberger	4	—	31
dito dito Prior.	4½	—	92¼
Niederschlesisch-Märkische	4	91	—
dito dito Prior.	4	—	91
dito Prior. I. u. II. Ser.	4	—	91⅛
dito Prior. III. Ser.	4	—	91⅛
dito Prior. IV. Ser.	5	—	101
Nordbahn (Fr.-Wilh.)	4	—	42
dito Prior.	5	98¼	—
Oberschlesische Litt. A.	3½	196½	—
dito Litt. B.	3½	—	164½
Prinz Wilhelms (Steele-Vohwinkel)	4	—	34
Rheinische	4	91¾	—
dito (St.) Prior.	4	—	—
Ruhrort-Crefelder	3½	81	—
Stargard-Posener	3½	—	83
Thüringer	4	—	97¼
dito Prior.	4½	99¾	—
Wilhelms-Bahn	4	—	184

Die Börse bewahrte im Ganzen eine feste Haltung, die Fonds und Aktien-Course blieben meist stationär, nur einige Aktien stellten sich niedriger; das Geschäft war sehr beschränkt. Neueste Prämien-Anleihe 101–100¾ bezahlt und Geld. Wechsel auf fast alle Plätze wurden höher bezahlt.

Verantw. Redakteur: C. F. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.